

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

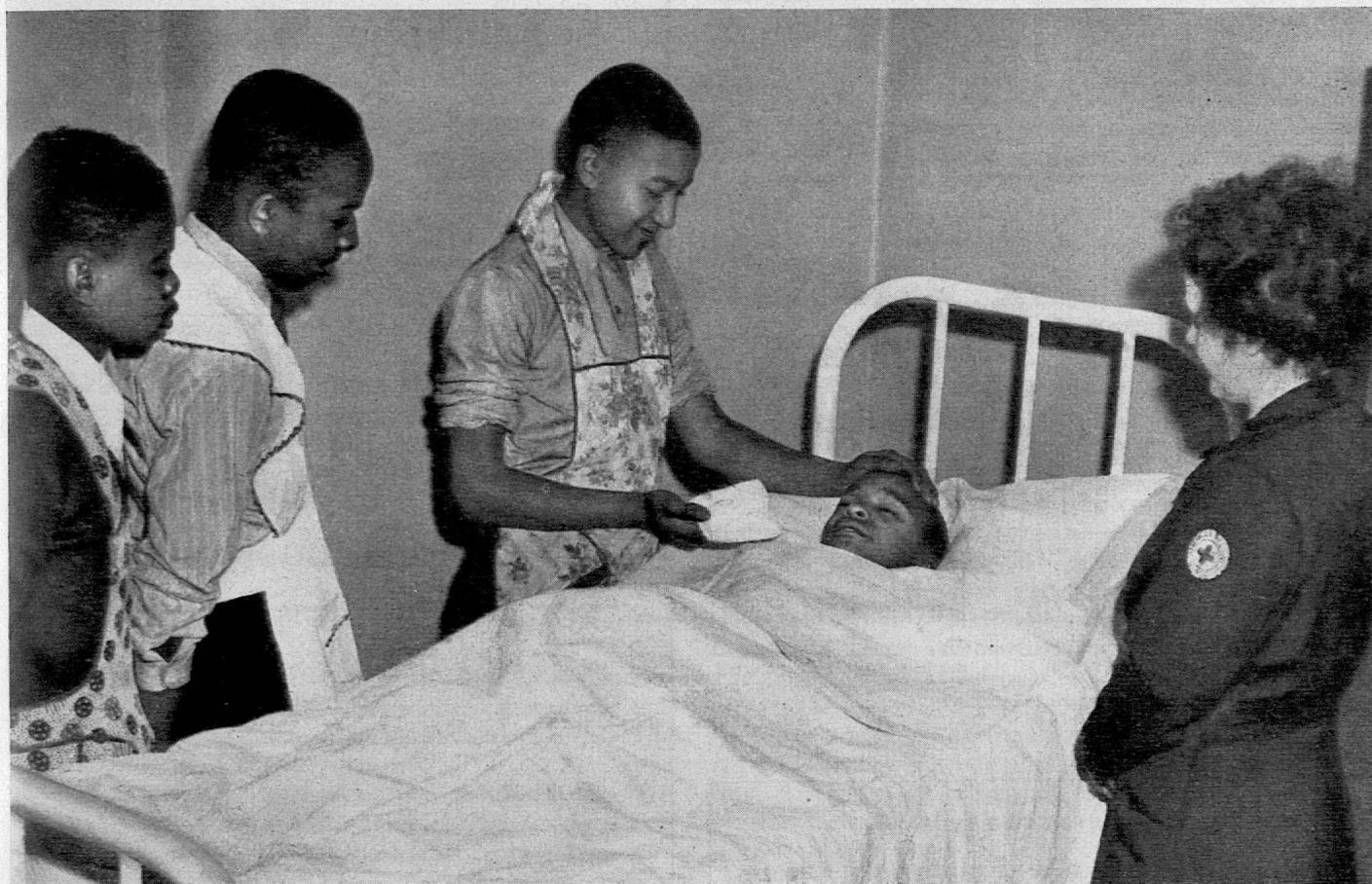
Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Sonderheft: JUGEND-ROTKREUZ

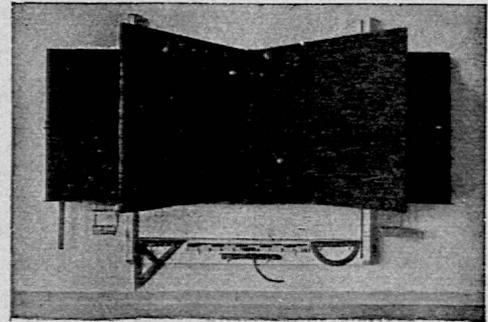


Negerbuben einer Jugend-Rotkreuzgruppe bei einem Krankenpflegekurs

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrgesangsverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade, Probe.
 - **Lehrerturnverein.** Montag, 10. Sept., keine Übung (Knabenschossen).
 - **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 11. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Leichtathletik und Spiel. Leitung H. Furter.
 - **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 10. Sept., fällt die Übung aus (Knabenschossen).
 - **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 14. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Mädchen II. Stufe. Spiel. Leitung: W. Bachmann.
 - **Pädagogische Vereinigung.** Die Pädagogische Vereinigung führt in der letzten Schulwoche vor den Herbstferien, also vom 1. bis 6. Okt., unter dem Titel «Spiel, Musik und Tanz» einen Kurs durch.
 - **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer.** Donnerstag, 13. Sept., 17.15 Uhr, im Beckenhof, Sitzungszimmer. Sprachunterricht im zweiten Schuljahr.
 - **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgemeinschaft für Grundfragen der Volksschule.** Nächste Zusammenkunft: Dienstag, den 11. Sept., 20.00 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock. Besprechung entworfenen Erhebungsbogen zur genaueren «Abklärung der Situation unserer stadtzürcher Volksschüler». Dr. A. Vögeli.
- BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 14. Sept., 17.10 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe. Korbball.
- HINWIL.** Lehrerturnverein. Freitag, 14. Sept., 18.15 Uhr, in Rütli. Allerlei Spiele für Mädchen.
- HORGEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 14. Sept., 17.30 Uhr, auf der Allmend Horgen: Orientierungslauf. Bei schlechtem Wetter in Rüslikon Barrenübungen für Mädchenturnen II./III. Stufe.
- KÜSNACHT ZH.** Verein ehemaliger Mitglieder des STV. Einladung zur Generalversammlung auf Samstag, 22. September, 15 Uhr, ins Restaurant «Steinburg», Küsnacht.
- MEILEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 14. Sept., 18 Uhr, in Obermeilen. Unterstufe: Verfolgungsspiele.
- USTER.** Lehrerturnverein. Montag, 10. Sept., 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Vorbereitung f. Schulendprüfungen, Spiel.
- BASELSTADT.** Lehrerturnverein, Gruppe Lehrer Oberbaselbiet. Donnerstag, 13. Sept., 17.00 Uhr, Liestal, Turnhalle Rotacker. Körperschule, Faustball.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

DARLEHEN

ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L



BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 76
Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Schreibmaschinen zu Fr. 15.— pro Monat in Miete!

Diverse erstklassige bekannte Marken, zum offiziellen Preise. — Sie erwerben die Maschine durch Miete, die alle angerechnet wird. Keine Reisenden, bitte Prospekte verlangen. — 25 Jahre Dienst am Kunden. — August Ramel, Schreibmaschinengeschäft, Gretzenbach (Solethurn), Telefon (064) 3 13 56. P 22101 On

SCHWEIZ. REISEGESELLSCHAFT

Herbstreise: Loire-Schlösser, Paris

7. bis 17. Oktober Fr. 475.— / 455.—

Programm durch Sekretariat der Schweiz. Reisegesellschaft,
283 Liestal

Herbstreise nach Rom und Neapel

- ▶ 6. bis 20. Oktober = 15 Tage in kleiner Gruppe. Bahn 2. Kl.
 - ▶ 3 Tage in Rom.
 - ▶ 4 Tage in Neapel, mit ganztägigen Ausflügen nach Cuma, Ischia und Pompeji/Vesuv.
 - ▶ 2 Tage Amalfi, Ausflüge nach Ravello und Positano.
 - ▶ 3 Tage Capri, Rundfahrt um die Insel u. a.
- Nur gute Hotels. Keine Ueberanstrengung. Auch ältere Personen können sich gut beteiligen. Beste Referenzen.
- ▶ Auskunft und Reiseprospekt durch die Reiseleitung 296
Margherita Frey, Schulweg 4, Uster. Tel. 96 98 60.

EINLADUNG zum BESUCHE DER

MASCHE

HANDARBEITSAUSSTELLUNG

BASEL Stadt-Casino

Barfusserplatz

vom 11. bis 14. September 1951

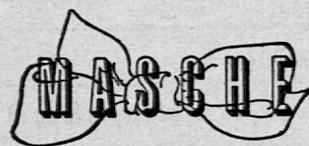
Durchgehend geöffnet von 09 00 bis 21 00 Uhr

Eintritt 55 Rp.

Geführte Schulklassen haben nur am Vormittag
freien Eintritt

Die Besucherinnen sind die Jury der 320 Modelle
des Wettbewerbes von 1951

Veranstalterin :



Monatsschrift
für modische
Handarbeiten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 36 7. September 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Sonderheft Jugend-Rotkreuz: Zum Geleit; Für ein schweizerisches Jugend-Rotkreuz; Erfahrungen im Welschland; Gedanken zur Gründung eines schweizerischen Jugend-Rotkreuzes (JRK); Das Jugend-Rotkreuz an der Arbeit; Henri Dunant; Übersicht zur Geschichte des Roten Kreuzes — Unsere Heilpflanzen (Sammelkalender für den Monat September) — «Schreibhilfe» — Blick ins Ausland (Schulwesen in den Philippinen) — Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen, Thurgau — Frau Berta Aerne-Bünzli † — Albert Pfister † — Die LUNABA lädt zum Aufsatzwettbewerb ein — Verkehrsunterricht — SLV — Zeichnen u. Gestalten Nr. 5

Sonderheft: Jugend-Rotkreuz

Zum Geleit

Einträchtig flattern im Winde nebeneinander die Fahne des Roten Kreuzes und die unseres Vaterlandes — das Symbol der weltumspannenden, brüderlichen Hilfe und das des Bundesstaates, in dem der Wille eines friedliebenden, demokratischen Volkes höchstes Gebot ist, eines Landes, wo der Schwache nicht zu verzagen noch zu verzweifeln braucht, da er auf die Fürsorge seiner Mitbürger bauen darf. In der gesunden Jugend unseres Landes lebt ein kräftiger Helferwille. Immer und immer wieder ist sie bereit, für die Opfer von Krieg und Naturkatastrophen, von unverschuldeter Armut und Not die Mittel zu sammeln und aufzubringen, um dem Elend zu steuern.

Auch in andern Ländern sind zukunftsfreudige, aufbauwillige junge Menschen am Werk. Sie wollen helfen, heilen, lieben dürfen. Sie stellen sich unter ein gemeinsames, internationales Zeichen, das Rote Kreuz, und bilden Gruppen der schönsten Vereinigung der Jugend, des Jugend-Rotkreuzes. Henri Dunant, der Sohn unseres Landes, ist ihr Vorbild. Das Beispiel seiner Selbstlosigkeit, seines Mutes entfacht in ihren Herzen die Flamme der Nächstenliebe, den Samaritergeist, die innere Verpflichtung zur Hilfe. Soll die Schweizer Jugend sich nicht diesem grossen Bunde einfügen, ihr dienendes Handeln unter das weltumspannende Zeichen des Roten Kreuzes stellen und damit bekunden, dass sie sich in die Scharen jener einreihet, die durch gegenseitiges Verstehen und Helfen dem Frieden und der Verständigung Wegbereiter sein wollen?

Wir Lehrer wollen ihr den Weg zu dieser edlen Gemeinschaft öffnen und weisen. Unsere Erziehungsaufgabe und Verantwortung wird von Jahr zu Jahr schwieriger und grösser. Deshalb soll uns jeder Helfer im Kampf gegen Selbstsucht und Ungeist, gegen die Wirkungen der geisttötenden Massenbeeinflussungsmittel freudig willkommen sein. Das Jugend-Rotkreuz hilft uns, Erziehung und Unterricht in den Dienst der Gesamtheit zu stellen. Beginnend mit der Betätigung der Nächstenliebe im kleinsten Kreise, erweitert es mit der zunehmenden Reife der Kinder allmählich das Wirkungsfeld und führt über Familie, Spielgruppe, Klasse zum Verstehen und Sich-einfügen in die grösseren Einheiten menschlicher Gemeinschaft.

Das Jugend-Rotkreuz entwickelt durch sinnvolles Tun und Helfen jene Gesinnung, in der das Kind die Verpflichtungen auf sich nimmt, die dem Menschen in einer Welt der gegenseitigen Abhängigkeit auferlegt sind. Diese Gesinnung zu pflegen und Ehrfurcht vor dem Leben, vor Pflanze, Tier und Mensch zu wecken, ist auch eines der höchsten und schönsten Ziele unserer Volksschule. Darum wollen wir Lehrer uns gerne in den Dienst des Rotkreuz-

gedankens stellen, ihn in der Schule leuchten und wirken lassen, um das Rote Kreuz der Jugend als hoffnungsvolles Reis in die Herzen unserer Kinder zu pflanzen.

Hans Egg, Präsident des Schweiz. Lehrervereins

*

Ein wenig skeptisch hörten wir an der Tagung des Jugend-Rotkreuzes in Gmunden die vielen Schilderungen über ideales Tun der Jugend. Waren es die gefühlvollen Darstellungen, besonders unserer österreichischen Nachbarn, die uns Schweizer so zurückhaltend, so kritisch stimmten? Oder war es Kleingläubigkeit gegenüber den Urkräften der menschlichen Seele, den schöpferischen Kräften der Liebe, der Güte und des Mitleides?

Wir sind bereit, die Erfolge, die der Mensch auf den Gebieten der Technik und des realen Wissens errang, auch in schönrednerischem Gewande zu «goûtieren». Wir erachten die sprunghafte Entwicklung auf diesen Gebieten beinahe als selbstverständlich, zumindest als verdient, denn jeder weiss um das intensive Arbeiten in unseren Laboratorien und Hochschulen.

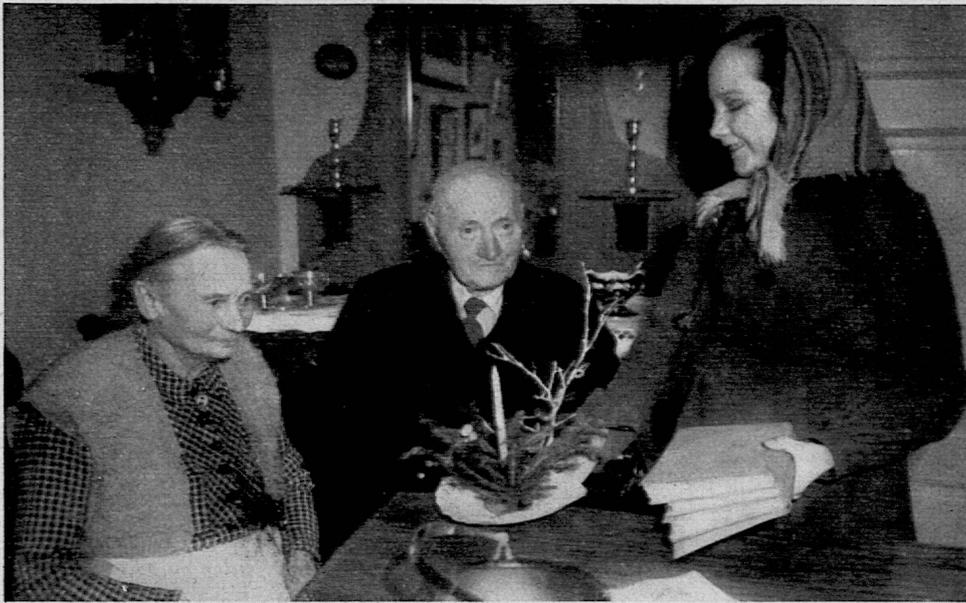
Zur Aufklärung jedes Geheimnisses und zur Behebung jedes Übels werden Techniker ausgebildet, und die Verwegensten unter ihnen scheuten sich selbst vor dem Wunder der menschlichen Seele nicht. Diese liess sich aber bis heute weder in Zahlen noch in Formeln fassen, denn in jenen Räumen gelten andere Maßstäbe. Weil hier aber unsere Erfassungsmethoden versagen, sind wir bereit, diese Domäne menschlichen Seins zu ignorieren. Die Seele aber lässt sich nicht verleugnen. Sie ist eine reale Gegebenheit und, wenn vernachlässigt, rebellischer Natur.

Mass und Zahl sind zu unsern einzigen unumstösslichen Werten geworden und, in der Tat, Atombomben und ferngesteuerte Projektile sprechen eine allgemein verständliche Sprache.

Ist es nicht auch so, dass wir schamhaft versuchen, unsere spärlichen Taten auf den Gebieten der Güte und des Mitleides — und diese allein zählen in der Schlussrechnung — mit den Triumphen der Technik zu bemänteln?

Da kommen diese «Jugend-Rotkreuz-Idealisten», verkünden die guten Werke unserer Jugend — Taten, die weder messbar noch in Zahlen ausdrückbar sind, wo nicht verdient, sondern gedient wird —, stellen fest, dass die Grundlagen der uns als Christen auferlegten Hilfsbereitschaft in unserer Jugend schlummern und sie nur geweckt und entwickelt zu werden brauchen.

Unser Versagen ist also nicht das Versagen der Jugend, und es ist tröstlich zu sehen, dass die bei uns von dem Siegeszug der Technik überschatteten Kräfte des Guten in unserer Jugend bereit sind, wirklich zu werden.



Ein Mitglied des dänischen Jugend-Rotkreuzes besucht ein altes Ehepaar und bringt ihm Bücher und einen Weihnachtsgross.

Helfen wir ihr, fördern wir diese Anlagen zum Guten, damit jene lebendigen Kräfte die Dämonie der Technik überwinden und Grundlagen zu einer besseren Welt schaffen. Die Welt ist noch jung, und der Mensch wird seine Bestimmung noch erreichen, sagt Kant einmal. Machen wir uns diese Zukunftsgläubigkeit zu eigen. Trauen wir dem Guten. Geben wir unserer Jugend die Möglichkeit, die Kräfte der Liebe, der Güte und des Mitleids so zu üben und zu entwickeln, dass sie dereinst als klare Realität, neben den Realitäten von Mass und Zahl, bestehen können.

In diesem Bemühen kann uns das Jugend-Rotkreuz treffliche Dienste leisten. Hans Sappeur
Schulvorstand der Stadt Zürich

Für ein schweizerisches Jugend-Rotkreuz

Brauchen wir in der Schweiz wirklich ein Jugend-Rotkreuz? Ist die Jugend nicht schon zu sehr beansprucht und belastet in und ausserhalb der Schule? Gibt es für das Jugend-Rotkreuz sinnvolle Aufgaben, die im Elternhaus, in der Schule, in der Kirche, in den Jugendorganisationen nicht schon erfüllt werden? Muss das Jugend-Rotkreuz nicht abgelehnt werden, weil es keinem Bedürfnis, keiner Notwendigkeit entsprechen würde?

Wenn wir mit gutem Grund für ein schweizerisches Jugend-Rotkreuz eintreten wollen, müssen wir diese berechtigten Fragen und Bedenken entkräften können. Denn das Jugend-Rotkreuz soll nicht deshalb in der Schweiz eingeführt werden, weil es in 60 Ländern der Welt bereits ein kräftiges Leben führt, sondern weil das Jugend-Rotkreuz auch unserer Jugend, unserer Schule, unserem nationalen Roten Kreuz und damit unserem Lande eine gute, sinnvolle Gabe und Aufgabe sein könnte.

Was will das Jugend-Rotkreuz sein und anstreben? Es will den Rotkreuzgedanken den Jugendlichen nahebringen. Es will ihnen den Sinn öffnen für den Wert und die Würde des geschaffenen Lebens und sie anhalten zur Ehrfurcht vor dem Leben. Es will sie ausbilden und bereit machen für den täglichen Kampf, den wir zum Schutze des Lebens führen müssen, gegen körperliche und geistige Krankheit und Not, die eine endlose Kette von Kriegen ins Ungemessene gesteigert hat. Es will in ihnen das Verständnis wecken für den Kameraden im andern Dorf, in der andern Stadt, im andern Landesteil, das Verständnis aber auch für den Menschenbruder jenseits der Landesgrenzen und jenseits der Weltmeere.

Diese idealen Ziele sind die Ziele des Jugend-Rotkreuzes in der ganzen Welt. Dienst an der eigenen Gesundheit und am eigenen Leben, unbedingte Hilfsbereitschaft gegenüber jedem Hilfsbedürftigen und internationale Freundschaft, das sind die Leitsterne, denen schon heute über 30 Millionen Kinder und Jugendliche unter dem Zeichen des Jugend-Rotkreuzes zuzustreben suchen.

Das Schweizerische Rote Kreuz ist gegenwärtig bemüht, ein schweizerisches Jugend-Rotkreuz ins Leben zu rufen. Erste Versuche sind in der welschen Schweiz schon vor zwei Jahren unternommen worden mit dem Erfolg, dass heute in zahlreichen westschweizerischen Schulgemeinschaften lebendige Jugend-Rotkreuzarbeit geleistet und die vom ausländischen Jugend-Rotkreuz so häufig gesuchte Verbindung mit schweizerischen Jugend-Rotkreuzklassen wenigstens in kleinem Rahmen hergestellt wird. Können wir den Schritt von der welschen in die deutsche und italienische Schweiz in nächster Zukunft tun und dem Jugend-Rotkreuz auch in diesen Landesteilen Eingang und Durchbruch verschaffen? Oder werden Bedenken und Zweifel obsiegen und verhindern, dass eine so wesentliche Lücke im schweizerischen Rotkreuzwerk geschlossen werden kann?

Wenn es gelingt, dem schweizerischen Jugend-Rotkreuz sowohl in der Zielsetzung als besonders in der Art der Verwirklichung eine schweizerische Gestalt zu geben, wird das Jugend-Rotkreuz auch bei uns allgemeine Anerkennung und Mitarbeit finden. Die wichtigste Voraussetzung ist, dass wir das Jugend-Rotkreuz in die Schule hineinstellen und es ablehnen, eine Organisation oder auch nur eine regelmässige Tätigkeit ausserhalb der Schule aufzuziehen und zu entfalten. Unser Jugend-Rotkreuz muss, im Gegensatz zu manchen ausländischen Vorbildern, in den Schulunterricht eingebaut werden. Die idealen und praktischen Ziele des Jugend-Rotkreuzes sollen ein Bestandteil des Bildungszieles unserer Schulen sein. Die Lehrer und Erzieher müssen zur Mithilfe aufgerufen werden. Damit wird den Schülern keine neue Last ausserhalb der Schule aufgebürdet, die sich nachteilig auf die Schularbeit und das Leben in der Familie auswirken könnte. Es darf sich aber auch nicht um eine neue Pflicht innerhalb der Schule handeln, die Lehrer und Schüler als Last empfinden würden. Das Jugend-Rotkreuz darf keine Last, keine Pflicht, kein Fach sein. Es soll, freiwillig für alle Beteiligten, aus Freude, aus innerer Bereitschaft, aus Liebe zur Sache gestaltet und viel-

leicht eines Tages als Bereicherung, als eine neue Be-seelung des Schullebens empfunden werden.

Wenn auch das Jugend-Rotkreuz als ein Erziehungs- und Bildungsziel in den Schulunterricht hineingehört, so muss es doch die *eigene Sache* der Jugend sein. Im grossen Rahmen der Schule und unter der freundschaftlichen Anleitung der Lehrer soll die Jugend-Rotkreuzarbeit von den Schülern selbst getragen werden; sie sollen die Initianten, die Anführer, die Begeisterten sein.

In vielen Ländern hat das Jugend-Rotkreuz, obwohl in ständiger Wandlung begriffen, bewährte Lebensformen gefunden. Es ist immerhin bedeutungsvoll, wenn ein Gedanke anderswo Fuss fassen und seine Verwirklichung gelingen konnte. Unseren schönen Worten und Plänen stehen Tausende von Beispielen tatsächlicher Gestaltung gegenüber. Das sei uns Ermunterung und Anlass, mancherlei Bedenken für einmal zurückzustellen. Doch darf sich unser Bekenntnis zu einem schweizerischen Jugend-Rotkreuz im Innersten nicht auf ausländische Ergebnisse und Vorbilder stützen. Es muss auf der Notwendigkeit dieser Erziehungsarbeit auch in unserer Schule und für unser Land beruhen. Braucht aber nicht auch unsere Jugend und Schule mehr Herzens- statt Verstandesbildung, mehr Menschlichkeit statt Wissen und Können, mehr Hilfsbereitschaft und vor allem die Weite des Welthorizontes, bei aller Liebe zur Heimat und zu den Bergen, die sie umschliessen? Und muss nicht unser Rotes Kreuz mit allen ihm verwandten Bestrebungen und Werken, ja unser ganzes Land, wenn sie bestehen sollen, auf eine Jugend zählen können, die von diesem Geiste angesprochen und erfüllt ist?

Vielleicht muss an dieser Stelle betont werden, dass uns die Absicht ferne liegt, das Jugend-Rotkreuz in den Dienst der Geldmittelbeschaffung für das Schweizerische Rote Kreuz zu stellen. Das Umgekehrte trifft zu: Die schweizerische Schuljugend kennt das Rote Kreuz leider nur vom Geldsammeln her, nur als ausgestreckte Hand. Unser Ziel ist es, die Jugend durch das Jugend-Rotkreuz mit dem wahren Wesen des Roten Kreuzes vertraut zu machen. Es soll auch dies nicht im Hinblick auf irgendwelche greifbaren Bedürfnisse der Rotkreuzorganisation, nicht als Mittel zum Zweck geschehen. Das Jugend-Rotkreuz soll seinen Sinn in sich selber tragen; es ist selbst unmittelbare Erfüllung der Rotkreuzidee.

Wir wissen, dass das Jugend-Rotkreuz in unserem Lande auf vielen ähnlichen Bemühungen aufbauen kann. Es wäre verfehlt und überheblich, zu glauben, das Jugend-Rotkreuz werde in jeder Hinsicht Neues bringen und könne auf die Zusammenarbeit mit dem Bestehenden verzichten. Aber als überparteiliche Zusammenfassung vieler gleichgerichteter Bestrebungen unter einem zutiefst eidgenössischen und gleichzeitig weltumspannenden Gedanken und Zeichen und als Versuch, solche Arbeit in möglichst alle Schulstuben hineinzutragen und zu verbinden mit der Jugend in der ganzen Welt, eröffnet das Jugend-Rotkreuz neue Wege und Möglichkeiten. Möchten sie bald freudig beschritten und voll ausgenützt werden!

Dr. Hans Haug,
stellvertretender Zentralsekretär
des Schweiz. Roten Kreuzes.

* * *

Das Schweizerische Rote Kreuz hat Fräulein *Käthe Naeff*, Sekretärin der Sektion Zürich, beauftragt, die notwendigen Verbindungen mit den Schulbehörden



Die Sekretärin einer australischen Jugend-Rotkreuzgruppe erweist ihrem Präsidenten die erste Hilfe!

und der Lehrerschaft in der deutschen Schweiz herzustellen. Wir bitten Schulbehörden und Lehrerschaft, Fräulein Naeff ihre Mithilfe zu gewähren. Zum voraus danken wir Ihnen für jegliche Aufmerksamkeit und Mühe. — *Adresse des Zürcher Sekretariats: Gessnerallee 15, Zürich 1.*

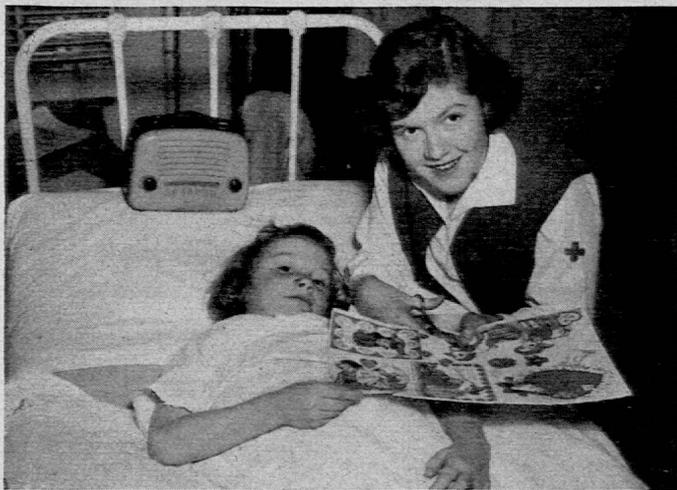
* * *

Worin sehen wir den Sinn des Jugend-Rotkreuzes?

Zwei Weltkriege liegen hinter uns, Jahre grauenhafter Zerstörung und unermesslicher Not. Das Zeichen des Roten Kreuzes ist an den Fronten respektiert worden und hat im Hinterland ungezählte helfende Hände vereint zur Linderung geschlagener Wunden. Krieg und Nachkriegszeit sind vorbei, die äusserlich sichtbare Not behoben. Hat damit im Moment das Rote Kreuz seine Aufgabe nicht erfüllt? Wir glauben, das verneinen zu müssen. Soll das Rote Kreuz nicht auch in Friedenszeiten sein Gedankengut weitertragen und auch die Jugend mit seiner Idee vertraut machen? Sollen wir nicht auch unserer Jugend diesen Gedanken der vollkommen neutralen Hilfe, die aus dem mitfühlenden Herzen kommt, näher bringen? Sie erleben lassen, welch innere Schönheit, welcher Segen in jeder kleinsten, selbstlosen Tat liegt. Das setzt aber zwangsläufig das Verstehen und damit die Achtung des andern voraus und trägt dadurch bereits den Keim zur internationalen Verständigung und zum Weltfrieden in sich. Die Jugend muss aber zu diesem Verstehen geführt werden. Es müssen ihr die Möglichkeiten der Hilfe aufgezeigt und ihr das «Werkzeug» in die Hand gegeben werden, wirklich helfen zu können. Das hat sich das Jugend-Rotkreuz zur Aufgabe gestellt. Dabei ist es sich klar, dass sein Bestreben nur neben vielen gleichgerichteten besteht. Aber es kann vielleicht im Verein mit Elternhaus, Schule, Kirche und den von gleichen Idealen getragenen Jugendorganisationen einen Beitrag bei der sozialen Erziehung des Jugendlichen leisten. Es kann mitwirken, das Kind zu einer Persönlichkeit zu formen, die sich der Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft bewusst wird, sei es in der Familie, im Staat oder in der Völkergemeinschaft.

Was ist nun das eigentliche Ziel und welches sind die Aufgaben des Jugend-Rotkreuzes?

Durch das Jugend-Rotkreuz soll die Jugend nicht nur mit den tragenden Ideen des Roten Kreuzes und



Jugend-Rotkreuz-Mitglieder der Crescent Heights High School in Calgary, Alberta, besuchen jeden Montagabend das Rotkreuz-Spital für körperbehinderte Kinder, um mit den Kindern zu spielen und sie zu weitem Beschäftigungen anzuregen. Hier sehen wir sie beim Ausschneiden.

der Vielgestaltigkeit seiner Arbeit vertraut gemacht werden, sondern sie soll gleichzeitig durch Aufzeigen der Hilfsmöglichkeiten und durch Vermittlung des notwendigen Wissens zur helfenden Tat geführt werden.

Aus dem Grundgedanken des Roten Kreuzes, der Hilfe allen Leidenden gegenüber, formten sich seine drei Hauptgedanken:

1. *Die Gesundheitspflege im Interesse des Einzelnen und der Gemeinschaft. Nur ein gesunder Mensch kann dem andern helfen. Die erste Regel des Jugend-Rotkreuzes ist daher:*

Erziehung des Jugendlichen zu einem gesunden, naturgemässen Leben;

Belebung des Willens, gesund zu bleiben;

Vermittlung des Wissens, wie Gesundheitsschäden zu vermeiden sind;

Vermittlung der Kenntnisse, die nötig sind, um sich und dem Nächsten im Krankheitsfall zu helfen.

Das Jugend-Rotkreuz beschäftigt sich daher in der ganzen Welt mit der Einführung der Jugendlichen in die allgemeinen Regeln der Hygiene, der Volksgesundheit, es organisiert Kurse über Erste Hilfe, Krankenpflege, Unfallverhütung, Rettungsschwimmen und Bergrettungsdienst.

Aber auch das Jugend-Rotkreuz geht über die primären Aufgaben des Roten Kreuzes hinaus. Es erweitert den reinen Sanitätsdienst zu einer Hilfsbereitschaft allen denen gegenüber, die bedürftig sind. So entstand die

2. *Hauptaufgabe des Jugend-Rotkreuzes, das Dienen und Helfen seinen Mitmenschen gegenüber. Durch das Jugend-Rotkreuz soll das Kind dazu geführt werden, sozial zu denken. Es soll zum richtigen Verständnis und damit zum Verantwortungsgefühl für seinen Kameraden, seinen Mitmenschen erzogen werden und damit den Sinn einer wahren Gemeinschaft erleben. Bei dieser zweiten Jugend-Rotkreuz-Aufgabe ist selbstverständlich jeder guten Tat Tür und Tor geöffnet. Sie kann von der nächstliegenden Hilfe einem Schulkameraden gegenüber, einem bedürftigen Nachbarn bis zum grossangelegten Plan von Hilfsaktionen für ferne Länder gehen. Ausschlaggebend ist nie die Grösse, sondern die von Herzen kommende Hilfe.*

Das Dienen und Helfen setzt aber notgedrungen das Verständnis für den andern voraus. Das Kind, der Jugendliche soll nicht nur seinen Kameraden, er soll auch seinen Mitmenschen einer andern Landesgegend, eines andern Volkes oder eines andern Kontinentes verstehen können. Das führt zur

3. *Aufgabe des Jugend-Rotkreuzes, zur Förderung der internationalen Freundschaft. Hier steht an erster Stelle der Schülerbriefwechsel zwischen Jugend-Rotkreuz-Gruppen oder -Klassen verschiedener Länder sowie der Austausch von Alben, die in Wort und Bild die heimatlichen Besonderheiten schildern. In letzter Zeit ist dieser Briefwechsel durch den Austausch von Kunstmappen und Schallplatten erweitert worden. Als Krönung dieser Jugend-Rotkreuz-Aufgabe wird der Schüler-Austausch betrachtet sowie die Durchführung von Lagern, sei es mit nationaler oder internationaler Prägung.*

Die Formen des Jugend-Rotkreuzes

Zwar grundlegend bestimmt durch Ziel und Aufgabe, ist die äussere Gestaltung des Jugend-Rotkreuzes in den 60 Ländern, in denen es heute besteht, sehr verschieden. Jedes Jugend-Rotkreuz hat die für sein Land typische Form, herausgewachsen aus der innern Notwendigkeit, geprägt durch die wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und politischen Gegebenheiten. Zwei Hauptsysteme lassen sich jedoch erkennen: das Jugend-Rotkreuz, das in die Schule eingebaut ist und mehr als Unterrichtsprinzip denn als Jugendbewegung gewertet werden kann — ihm gehören Kinder und Jugendliche von 6—18 Jahren an —, und das Jugend-Rotkreuz als selbständige Jugendorganisation ausserhalb der Schule, das auch die schulentlassene Jugend erfasst. Beiden Systemen, die in den verschiedenen Varianten, z. T. auch nebeneinander bestehen, ist aber der Gedanke gemeinsam, dass das Kind, der Jugendliche Träger und Initiant des Jugend-Rotkreuzes sein soll und ihm die Jugend-Rotkreuz-Aufgaben nicht aufgezwungen werden dürfen, sondern dass er sie freiwillig übernimmt, nachdem er sich mit der Idee vertraut gemacht hat. Das Jugend-Rotkreuz bekannte sich daher auch zum Prinzip der Selbstverwaltung. Der Erwachsene (im Schulsystem der Lehrer) soll nur beratend und helfend zur Seite stehen.

Wie soll das Jugend-Rotkreuz in der Schweiz gestaltet werden?

Unser Wunsch geht dahin, das Jugend-Rotkreuz in die Schule einzubauen, wobei das Jugend-Rotkreuz als Unterrichtsprinzip gedacht ist. Die ersten Besprechungen mit der Lehrerschaft haben ergeben, dass man vor allem praktische Vorschläge erwartet. Wir würden das gerne tun, aber wie jede Tat, die aufbauende wie die vernichtende, zuerst Idee ist, so wird auch das Jugend-Rotkreuz zuerst als Idee in den Schulen Eingang finden müssen. Gerade weil das Rote Kreuz bis heute unsere Jugend hauptsächlich zum Sammeln aufgerufen hat, möchten wir sie jetzt vor allem mit dem Ideengut des Roten Kreuzes vertraut machen. Das soll die Schulen nicht belasten, es soll sie vielmehr bereichern. Die Form kann sich aber erst langsam aus dem Willen zur Tat, der aus dem Erlebten kommt, gestalten. Was Bestand haben will, muss langsam von innen wachsen, gegeben durch die äussere Notwendigkeit, diktiert vom mitfühlenden Herzen. Wir wollen nicht fremde Formen gedankenlos übernehmen, sondern ein schweizeri-

sches Jugend-Rotkreuz schaffen, das unserer Eigenart und den strukturellen Gegebenheiten unseres Landes entspricht und unserer Jugend nicht nur Idee und Arbeit des Roten Kreuzes näher bringt, sondern mit-hilft, sie die Werte erkennen zu lassen, die unsere christliche Kultur tragen. Wir sind uns bewusst, dass

dies nur in engster Zusammenarbeit und unter Mit-hilfe der Lehrerschaft möglich ist. Unser Appell geht daher an alle Freunde der Jugend, bei der Gestaltung eines schweizerischen Jugend-Rotkreuzes mitzuwirken.

Käthe Naeff,

Beauftragte für das Jugend-Rotkreuz
in der deutschen Schweiz.

Erfahrungen im Welschland

Les deux chances de la Suisse

Lorsque les enfants écoutent la merveilleuse histoire de Henri Dunant dont l'esprit rayonne actuellement partout dans le monde, qu'est-ce qui leur semble magnifique dans cette histoire? C'est l'aventure hasardeuse et périlleuse d'un homme au grand cœur. Nous savons tous que l'enfant ne réagit vraiment que si nous lui proposons des aventures à vivre réellement.

Voici donc quelques exemples d'aventures auxquelles ont participé des juniors de Suisse romande sous le signe de la Croix-Rouge de la Jeunesse et qui ont suscité leur enthousiasme.

Morges. Nous avons parlé incidemment aux collégiens de cette belle bourgade des bords du Léman d'un pauvre petit village de charbonniers français. De leur propre chef, ces collégiens ont récolté tous les objets qu'ils pensaient pouvoir être utiles et agréables à leurs petits camarades français. L'aventure, pour eux, a été l'envoi de ces objets. Ils ont dû s'occuper des formalités et même trouver un camion.

Genève. Des fillettes vont tous les jours surveiller les petits enfants qui s'amuse dans un parc public récemment aménagé et dont les jeux mis à la disposition des enfants se détérioraient rapidement.

Neuchâtel. Des fillettes s'étant intéressées à la République d'enfants «Moulin-Vieux» en France, réalisèrent l'exploit d'aller passer une semaine dans cette république et de faire venir ensuite tous les enfants en Suisse durant une semaine. Elles n'ont évidemment pas fait tout le travail mais elles en ont gardé la responsabilité.

Villars. Des fillettes ayant voulu faire plaisir à une vieille femme en lui offrant un cadeau se firent vertement éconduire. Elles comprirent plus tard que ce n'était là que la conséquence logique des moqueries et mesquineries dont les enfants du village avaient gratifié jusque là cette pauvre vieille femme. Ils réitérèrent leur geste avec succès par la suite mais non sans avoir préalablement habilement «préparé le terrain».

Genève. Un appel avait été lancé pour confectionner des layettes à l'intention d'une maison d'enfants abandonnés en France. Des vieilles dames pleuraient parce qu'elles auraient eu le temps de tricoter toutes sortes d'objets, mais elles ne disposaient pas de la laine nécessaire. Des fillettes ne disposant, elles, que de très peu de temps, confectionnèrent rapidement des «poignées à marmites», les vendirent à leur entourage et allèrent ensuite acheter de la laine qu'elles remirent à ces vieilles dames toutes heureuses d'avoir collaboré avec des jeunes.

Begnins. Les membres de ce groupe ont de très nombreuses activités qu'ils résument régulièrement à notre intention par des rapports. Le régent nous dit que les résultats scolaires n'ont jamais été aussi bons que depuis que la C.R.J. a été introduite dans sa classe. Le jeune président du groupe était préalablement un petit dévoyé qui s'était fait renvoyer d'une école. Il a dès lors pris conscience non seulement de ses responsabilités découlant de sa charge de président mais des responsabilités découlant de ses études. C'est maintenant un bon élève.

Vevey. Des collégiens s'intéressent uniquement à l'échange d'albums de correspondance avec des groupes de l'étranger. Ces albums qui sont confectionnés par tout un groupe donnent un aperçu de la vie nationale, cantonale, régionale, scolaire et fami-

liale. Les groupes disent également ce qu'ils font dans le cadre de la C.R.J. (Hygiène, Santé et Entraide).

Ces jeunes Suisses s'aperçoivent que leurs correspondants, par exemple de l'Alaska, se préoccupent des problèmes de la Croix-Rouge alors qu'eux-mêmes ne font rien. La Suisse est d'ailleurs un des pays qui reçoit le plus grand nombre de ces albums... et le pays qui en envoie le moins.

Genève. Des juniors s'inquiètent régulièrement du sort des camarades absents non seulement de leur classe mais de l'école entière.

Lausanne. Un groupe de fillettes a pris l'initiative de mener une guerre sévère contre les ongles rongés (l'enquête préalablement menée par les juniors avait révélé que 21 élèves sur 30 se rongeaient les ongles).

Carouge. Des juniors mènent une enquête sur le genre de lectures en honneur dans la classe et dressent eux-mêmes une liste des ouvrages devant être prohibés.

Pour réhausser l'intérêt de toutes ces actions, il est nécessaire de rendre visite à tous ces groupes, de leur apporter un «contact avec l'extérieur», ou bien d'échanger un minimum de correspondance avec eux. A ce propos, notre bureau régional avait reçu une lettre dans laquelle une grosse faute de grammaire était répétée plusieurs fois. Nous en avons fait la remarque aux élèves lors de notre visite suivante. Simplement parce que la remarque venait de l'extérieur, elle a pris plus d'importance. Le groupe a décidé, par la suite, de demander à l'instituteur de travailler à nouveau cette règle difficile.

La Croix-Rouge de la Jeunesse peut rendre de multiples services au corps enseignant.

Mais, au lieu d'allonger encore par de fastidieux commentaires, voici simplement le témoignage d'une institutrice de Carouge (Genève) à la fin de cette dernière année scolaire:

«Mes chers élèves, nous allons nous séparer. Quel souvenir garderons-nous de l'année qui s'achève? S'il y eut des jours gris, combien, en revanche, ces derniers mois ne furent-ils pas lumineux pour nous tous. Pourquoi?... Ne faites pas tant de vacarme pour le dire tous à la fois: bien sûr, votre groupe de juniors de Croix-Rouge en fut la cause. N'avez-vous pas appris par elle, qu'il est une joie supérieure à toutes les autres: celle de donner le plus possible de soi-même à autrui, celle d'œuvrer à la même tâche, la main dans la main, non seulement entre camarades (vous avouez vous-mêmes n'avoir plus eu de temps à consacrer à des «prises de bec», mais encore avec cette maîtresse, que vous affirmez avoir, elle aussi, mieux aimée. Vous avez bien travaillé, et, ô miracle, vos résultats scolaires, loin d'en pâtir, ont été meilleurs. C'est magnifique! Alors, c'est dit: en septembre nous nous remettrons à l'ouvrage. Vive notre groupe de Croix-Rouge de la Jeunesse!»

Voilà ce que peut la Croix-Rouge de la Jeunesse pour que notre jeunesse soit vraiment digne d'elle-même et de la flatteuse réputation dont on la gratifie.

Jean Pascalis,

délégué de la Croix-Rouge de la Jeunesse
en Suisse romande.

Gedanken zur Gründung eines schweizerischen Jugend-Rotkreuzes (JRK)

«Wir Schweizer sind ein kritisches Volk!» Mit dieser schweizerischen Grundhaltung bin ich letzten Sommer an die Tagung des JRK in Gmunden gefahren. Ich war sogar beim Wegfahren von Gmunden noch nicht ganz zu einem Paulus geworden. Die Ideen aber,

mit denen ich bekannt wurde, liessen mich nicht mehr in Ruhe und besonders die Bemerkung, dass es eigentlich merkwürdig sei, dass das Land, das einen Henri Dunant hervorbrachte, für das JRK ein unfruchtbarer Boden sein sollte!

Älteren Kollegen ist das JRK aus «Vorkriegszeiten» her noch bekannt. Wir Jüngeren konnten uns darunter wenig vorstellen, trotzdem JRK-Gruppen in 55 Ländern mit ca. 30 000 000 Mitgliedern bestehen.

Das österreichische JRK veranstaltete vergangenen Sommer in Gmunden eine Tagung, zu welcher 22 Rotkreuz-Gesellschaften eingeladen waren. Abordnungen aus 8 Staaten folgten der Einladung, unter diesen war auch die Schweiz. Der Zweck der Tagung war: Verbindungen zwischen den verschiedenen JRK-Gruppen herzustellen, sich über die Probleme des JRK auszusprechen, Anregungen zu geben und entgegenzunehmen.

Wir Schweizer kamen als Beobachter und Aufzeichnende, besteht doch bei uns, ausser bescheidenen Anfängen in der Westschweiz, noch kein JRK. Trotz aller Skepsis waren am Schluss der Tagung doch sämtliche Schweizer der Meinung, dass die Ideen des JRK auch in unserem Lande viele positive Kräfte wecken und fördern könnten und es wert wären, in unserer Erziehung eine ihnen gebührende Rolle zu spielen.

Das JRK macht es sich zur Aufgabe:

1. die Jugend mit den tragenden Ideen des Roten Kreuzes und seiner vielgestaltigen Arbeit bekanntzumachen;
2. eine Grundstimmung verpflichtenden Helfens zu schaffen, und das notwendige Wissen und Können für aktive Hilfe zu vermitteln;
3. Notwendigkeit und Möglichkeiten zur Hilfe aufzuzeigen und im Kleinen beginnend zu üben und damit wesentliches zur Formung einer verantwortlichen, hilfsbereiten Persönlichkeit beizutragen;
4. die Völkerverständigung im Sinne der Grundsätze des Roten Kreuzes zu pflegen und zu fördern.

Das Verantwortungsgefühl soll sich nicht auf die Familie und Sippe beschränken. Es darf nicht an der Dorfgrenze noch an den Grenzpfählen haltmachen. Es muss, über Rassenunterschiede und völkische Eigenheiten hinweg, Hilfsbereitschaft, Freundschaft und Verständnis für das Tun und die Nöte unserer Mitmenschen schaffen.

Die *Gleichgültigkeit von Mensch zu Mensch* ist ein Merkmal der Gegenwart. Selbstsucht war nicht nur zur Zeit Pestalozzis das Verderben jeglicher Gemeinschaft. Sie geht — von vielen bewundert — auch heute in allerlei Vermummung, recht oft in selbstbewusster, arroganter Anmassung um. *Gemeinschaft* aber ist das Kennzeichen echter Demokratie. Erziehung zur Gemeinschaft ist, nach der Resolution der schweizerischen Lehrerschaft aus dem Jahre 1937, die Grundlage unserer staatsbürgerlichen Erziehung und die Volksschule die ideale Pflanzstätte.

Unsere Schule bietet die günstigsten Voraussetzungen, um die Tugenden, auf welche es in der Gemeinschaft ankommt, zu üben. Da sind die Kinder aller Schichten und Stände unseres Volkes beisammen. Reiche, arme, starke, schwache, Kinder verschiedener Konfession, verschiedener Begabungen, verschiedenen Charakters und Geschlechtes. Unsere Schule ist ein vielgestaltiges *Übungsfeld der Rücksichtnahme* auf den anders Gearteten, auf den Schwachen, Armen und Trauernden. *Reich* ist die *Gelegenheit, Ritterlichkeit zu üben* und mitfühlend zu helfen.

Die äussere Form des JRK ist je nach Land verschieden. Im wesentlichen erkennt man zwei Systeme: nämlich das in die Schule eingebaute und das als selbst-

ständige Organisation aufgebaute. Dabei können beide Systeme miteinander oder nebeneinander bestehen.

Überall aber gilt der Grundsatz, dass das Kind, der Jugendliche, *der Träger* der Idee und des Tuns sein soll, dass *er* die Notwendigkeit erkennt. Nur auf die *Möglichkeiten* der Hilfe soll *hingewiesen* werden und die Technik des Helfens vorbereitet sein. Sein Tun ist freiwillig und daher herrscht auch das Prinzip der Selbstverwaltung vor. Die Lehrer oder Leiter sind zu Anfang die Hinweisenden, die zur guten Tat aufrufen, und sollen später zu *Geleitenden* werden. Die Initiative soll letzten Endes beim Schüler liegen. Wesentlich bleibt aber, wie vorbereitet und wie auf eine Not hingewiesen wird.

Wenden wir uns unsern schweizerischen Verhältnissen zu. Brauchen wir ein JRK, soll ein JRK aufgezogen werden? Wenn ja, wie soll es aufgebaut werden?

Die Schweiz ist zwar von Kriegs- und Nachkriegswirren verschont geblieben. Die Ab- und Umwertung ethischer und moralischer Begriffe hat uns nicht wie ein Sturmwind überfallen, und doch empfinden wir alle, dass die seelische Ausgeglichenheit unserer Jugend irgendwie gelitten hat. Elternhaus und Schule beklagen sich über die heutige Jugend. Viele Eltern glauben, dass der Fehler bei der Schule liege, und die Schule macht das Elternhaus verantwortlich. Ein schleichendes Malaise beeinträchtigt recht oft die schulische Atmosphäre. Beide, Eltern und Schule, sind sich aber einig, dass etwas geschehen sollte.

Die materielle Sicherheit, die Triumphe der Technik brachten nicht Ruhe und Geborgenheit, sondern Ruhelosigkeit und Verlorenheit. Sie haben die menschlichen Maßstäbe verrückt und masslos wurde unsere Zeit. Diese Masslosigkeit macht auch nicht halt vor unsern Kindern. Aus dem Fehlen gültiger Masse ergeben sich falsche, vermessene Ziele. Die Seele rebelliert und der Geist vermag nicht zu folgen. Gereiztheit, Argwohn und Missverstehen sind die Folgen. Darunter leidet heute das Verhältnis von Schule und Elternhaus, darunter leidet das Verhältnis zu unsern Kindern, darunter leiden unsere Kinder. Eine Besinnung tut not, denn der Sieg der Unsicherheit ist dort völlig, wo das eigene Denken kapituliert. Corti schreibt in seinem «Welthandel der Kinder»: «Während Physik und Chemie einen Siegeslauf ohnegleichen zu verzeichnen haben, ist die Wissenschaft der Liebe in der allerwunderlichsten Beschränktheit verblieben.»

Darum scheint mir, dass das JRK im rechten Moment an uns tritt, denn die tragenden Ideen des Roten Kreuzes können wesentlich dazu beitragen, die unerquickliche Situation zu beheben. Sie weisen dem Elternhaus und der Schule die Wege zu jenem ewigen und unverrückbaren Erziehungsziel — wenn die Welt nicht in Brüche gehen soll —, ich meine *die Verantwortung des einen für den andern*. Das *Dienen* muss wieder vor dem *Verdienen* bestehen können. Es soll die Sorge zur eigenen Gesundheit vom Gedanken getragen sein, dass man nur mit einem gesunden Körper *dem andern*, dem Schwachen dienen kann.

Hilfsbereitschaft, Mitleid, Güte und die Gefühle der Mitverantwortung müssen die «schöne Stube» verlassen und zu solchen Realitäten werden, dass selbst das Böse vor ihnen Respekt hat. Sie sollen zu festen Eckpfeilern unserer Kultur und der Volks- und Völkergemeinschaft werden.

Wenn wir die Kritik an der Schule zergliedern, so fällt auf, dass sehr selten nach mehr Wissen gerufen

wird. Immer hören wir von besorgten Eltern, dass die Schule fürs Leben erziehen sollte. *Die Schule sollte in ihren Kindern jenen sittlich-religiös begründeten Rückhalt schaffen, der Gewähr bietet, durch die Klippen des Lebens zu kommen.*

Unsere Schulen müssen die Elemente des Wissens, die das spätere Leben verlangt, vermitteln. Sie dürfen aber das Üben der sittlichen Tat nicht vernachlässigen. Unser vom äussern Erfolg fasziniertes Zeitalter macht es zwar schwer, zu glauben, dass man solches Tun verstehen, ja fordern könnte, und doch müssen wir endlich mit den denkenden Eltern den Mut zur Einkehr finden.

Aus den dargelegten Gründen haben Schule und Elternhaus am Ausbau eines schweizerischen JRK sicher grosses Interesse. Ich zweifle nicht daran, dass *Schulbehörden, Eltern und Lehrerschaft zur Mitarbeit bereit sind, wenn wir kein neues Fach, keinen neuen Verein, keinen neuen Klub, überhaupt keine neue, die Kinder zusätzlich belastende Organisation aufbauen wollen.* Es bedarf auch keines besonderen Unterrichtes, keines speziellen Faches. Die Ideen des JRK fordern und schaffen eine Gesinnung, die sich wie ein roter Faden durch alles Bildungsgut hindurchzieht. *Es muss eine Bewegung entstehen, ein Unterrichtsprinzip geschaffen werden, das die Ideale des Roten Kreuzes in unseren Kindern weckt und tätig werden lässt.* Man hört den Einwand, das lasse sich leichter sagen als verwirklichen, sind doch Dienen und Helfen bei der heutigen Jugend ganz tief im Kurs! Haben wir recht? Sind wir nicht nur oft über die Entwicklung enttäuscht? Berechtigt uns das aber zu resignieren? Nein, die Anlagen zum Guten sind in unserer Jugend, und es ist an uns, sie zu erwecken, zu üben und zur Entfaltung zu bringen. Ich glaube, dass wir den Kreuzzug des Helfens am besten in unseren Schulstuben beginnen. Von dort aus soll er ins Leben übergreifen. Ich bin überzeugt, dass ein grosser Teil der Lehrerschaft sich für dieses Unternehmen gewinnen lässt, denn der Welt Not ist auch ihre Not.

Wann und wie soll begonnen werden? Ich meine, so früh als möglich. Schon in der ersten Klasse kann zur sittlichen Pflichterfüllung erzogen werden. Die Berücksichtigung des Satzes, dass vom Leichten zum Schweren fortzuschreiten sei, gilt auch hier. Schon in den Elementarschulklassen kann das «die Pflicht tun», das Verantwortlichsein aufgezeigt und geübt werden.

In Österreich sahen wir in den Elementarklassen das Gesundheitsspiel. Durch spielerische Betätigung soll das Kind zur Pflege seiner Gesundheit erzogen werden. In der Folge stellte sich die Aufgabe so, dass Gesundheitspflege im Interesse des Einzelnen und der Gemeinschaft, gleichzeitig der Erziehung und Ausbildung des Jugendlichen dient. Vorgängig jeglicher täti-



Arbeitskonferenz einer japanischen Jugend-Rotkreuzgruppe.

gen Hilfe müssen die Elemente eines solchen Tuns gelernt und geübt werden. Durch ein systematisches, den Altersstufen angepasstes Training der körperlichen und geist-seelischen Sauberkeit, später durch Erste-Hilfe-Kurse, durch Kurse in Hauskrankenpflege und Unfallverhütung, durch den bei uns bereits verwirklichten Verkehrsunterricht usw. werden in diesen Belangen die Grundlagen zur aktiven Tat geschaffen. Hauptaufgabe des JRK ist aber immer die Schaffung einer Grundstimmung des Dienen- und Helfenwollens, und zwar gegenüber jeglicher leidenden Kreatur. Diese Grundstimmung soll nicht nur geweckt, sondern muss an tausend kleinen Aufgaben geübt werden.

Die Idee des «Pflichtenkalenders», wie sie in der welschen Schweiz verbreitet ist, scheint mir für untere Klassen sehr geeignet. Das Kind wird in kindertümlicher Weise auf die Notwendigkeit und Möglichkeit des Helfens und Dienens aufmerksam gemacht. Es wird ihm Gelegenheit geboten, das Helfen und Dienen im Kleinen zu üben. Ich denke, dass der Lehrer sich durch seine Kinder hilfsbedürftige, einsame Menschen melden lässt. Mit einer kindlichen Zeichnung, mit einem Lied, einem Tannenzweig mit einer Kerze, mit vom Munde Abgespartem, durch Botengänge usw. kann hier das Helfen und Dienen geübt werden. Ich brauche nicht mehr Beispiele anzuführen, denn ich weiss, dass alle schon viel im Sinne des JRK gewirkt haben. Das gefühlsmässige Erleben: Freude bereitet, Gutes getan zu haben, prägt sich gerade der jugendlichen Seele zutiefst ein und mag für die spätere Entwicklung bestimmend sein.

Es ist vielleicht hier gerade der Ort, wo wir Schweizer in aller Bescheidenheit feststellen dürfen, dass in unserem Lande schon lange von vielen Institutionen, Organisationen und Lehrkräften im Sinne des JRK gewirkt wird. Ich erinnere mich nur an die Aktionen von Pro Juventute, der Pfadfinder und anderer mehr. Zu erwähnen ist hier das gute, echt schweizerische Freizeitbuch von Otto Binder: «Der Urwald im Dorf.»

Viele gute Grundlagen sind vorhanden, und es braucht sicher nur der geschickten Hand des Roten Kreuzes, um ein schweizerisches JRK zum Erblühen zu bringen.

In den Realklassen werden wir vom gefühlvollen zum verständnisvollen Dienen und Helfen übergehen.

In Verbindung mit dem Schularzt und mit Samariternvereinen können die Schüler in die einfachen Hilfeleistungen bei Krankheiten und Unglücksfällen eingeführt werden. Ich glaube, dass einige Turn-, Sittenlehr-, Sonatologie- oder Haushaltungsschulstunden hiefür nicht schlecht verwendet wären. Der totale Krieg, der uns ständig umschleicht, verlangt von jedem, ob gross oder klein, die primitivsten Kenntnisse Erster Hilfe. Jede, auch noch so gut organisierte Sanitätshilfe wird in einem zukünftigen Kriege lückenhaft sein. Wäre es nicht tunlich, unsere Schüler die ihnen gemässen Samariterdienste zu lehren und sie darin zu üben? Sollte der Krieg uns verschonen, so wäre dieses Tun im Sinne der Erziehung zur Mitverantwortung trotzdem wertvoll. Denken wir nur an die Zunahme der Verkehrs- und Sportunfälle. Wie bemüht ist es, einen Verunfallten verlassen oder ohne richtige Hilfe liegen zu sehen, eben weil sich niemand in der Gewährung rascher Erster Hilfe auskennt.

Es braucht aber nicht immer ein schwerer Unfall zu sein, auch kleine Verletzungen oder unscheinbare Krankheitserscheinungen können durch das Wissen um erste Hilfe und Krankenpflege richtig bewertet und sinngemässer Behandlung zugeführt werden. In England, wo man das Wüten des modernen, totalen Krieges aus eigener Erfahrung kennt, ist das JRK sehr stark nach dieser Seite hin orientiert. Für unsere schweizerischen Verhältnisse möchte ich den Ausbau dieses Zweiges des JRK wohl in Zusammenarbeit mit den bestehenden Organisationen der Samariternvereine fördern, aber nicht zum dominierenden Teil ausgestalten. Ich könnte mir vorstellen, dass dieses auf die rein praktischen Ziele des Roten Kreuzes gerichtete Tun sich aus der geistig-seelischen Vorbereitung im JRK entwickeln würde.

Parallel mit dieser mehr technischen Ausbildung ginge die auf Selbstverwaltung basierten Hilfeleistungen aller Art. Botengänge für Kranke, Nachhilfestunden bei erkrankten Schülern, Besuche bei alten Leuten, kleine Liebesdienste aller Art. Ich sähe die Jugend-Rotkreuzler als Pioniere des Anstandes in der Strassenbahn, als Träger der Achtung gegenüber dem Alter, als mutige Verfechter des Tier- und Pflanzenschutzes.

Für die Oberstufe würde ich den Ausbau der bereits gelernten und geübten körperlichen und seelischen Hilfeleistungen vorsehen. Daneben sähe ich den Einsatz für die Idee und für Aufgaben des Roten Kreuzes. Ich möchte sie Rotkreuz-Stosstrupps nennen, die bereit wären, sich für alle rotkreuzgemässen Einsätze auf der Basis der Selbstverwaltung zur Verfügung zu stellen. Zu allen diesen Betätigungen käme jetzt die Aufnahme von Beziehungen mit dem JRK anderer Länder. Briefwechsel, Tausch von Klassenbüchern und Schüleraustausch würden die Achtung vor andern Völkern und ihrer Eigenart fördern.

Die Möglichkeiten der Schule, die Gedanken des JRK an unsere Jugend heranzutragen, sind ungezählt. Ich wüsste keine Fächergruppe, wo nicht im Sinne dieser Ideale gewirkt werden könnte. Sicher gehören

viele Forderungen zum selbstverständlichen Tun des berufenen Lehrers.

Ich glaube aber doch, dass es wünschenswert wäre, wenn Wege gefunden würden, die Lehrer und Schüler immer wieder auf die Möglichkeiten rotkreuzgemässen Tuns hinweisen würden und die die JRK-Gedanken in ihrem Aufbau systematisch ordnen und richten würden. Nur wo die Kräfte zielbewusst und koordiniert eingesetzt werden, ist die Wirkung optimal.

Erfreulich scheint mir, dass das JRK den Unterricht durchaus nicht durch zusätzlichen Stoff belastet, sondern ihn nur lebendiger, lebensnaher und inniger gestalten wird. Im Sinne der Wünsche unserer Eltern würde er vertieft und mit dem Leben in Beziehung gebracht. Ich glaube sogar und österreichische Kollegen bestätigen es mir, dass die schulische Arbeit durch den systematischen Einbau der JRK-Ideen nicht nur vertieft und befruchtet, sondern letzten Endes durch die Forderung nach Selbstverwaltung und Selbständigkeit entlastet wird.

Wie eingangs erwähnt, besteht seit kurzer Zeit in der französischen Schweiz ein JRK. Das welsche JRK legt grossen Wert darauf, den Sinn für wahre Barmherzigkeit zu entwickeln und die tätige und persönliche Hilfe zu fördern. Es bekämpft die Tendenz, unsere Jugend zu allen möglichen Verkäufen und Sammlungen, ohne Orientierung, ohne sinnvollen Auftrag, sozusagen als Mittel zum Zweck aufzurufen.

Man befürchtete auch dort, dass Schüler und Lehrer durch das JRK mit zusätzlicher Arbeit belastet würden. Es zeigte sich aber, dass diese Betätigungen eine Saite des kindlichen Seins zum Schwingen brachte, die brach lag und deren Schwingen sich erfrischend auf alles Tun der Jugend auswirkte.

Um die Schüler für jugend-rotkreuz-gemässe Arbeit anzuregen, finden wir einen kindertümlich illustrierten Kalender, der für jeden Monat ein bestimmtes Betätigungsfeld ins Zentrum rückt: z. B. Möglichkeiten der Hilfe in der Schule, Hilfe für Alte, Hilfe für Kranke, Fragen der Hygiene, internationaler Briefwechsel, Tier- und Pflanzenschutz usw. Der Phantasie und Initiative der Jugend wird freier Lauf gelassen, der Lehrer wirkt nur beratend mit. So bilden sich kleine Gruppen, welche sich für diese oder jene Aktionen entscheiden. Diese Aktionen lassen sich recht oft in den Rahmen des Unterrichts einbauen. Man konnte feststellen, dass die Einführung der JRK-Tätigkeit die Schule nicht beschwerte, im Gegenteil, sie begünstigte die Klassenarbeit und schuf echte Klassengemeinschaften. Der beste Beweis dafür ist das Zeugnis einer Lehrerin, deren Schülerinnen die tägliche Überwachung eines öffentlichen Parkes für ein bis zwei Stunden nach der Schule übernahmen. Es ging darum, kleine Kinder zu hüten und auf ihre Spiele und Spielzeuge zu achten. Die Lehrerin erklärte folgendes:

Nachdem wir in einer Besprechung über unsere Arbeit diskutiert hatten, gaben sich meine Schülerinnen sofort darüber Rechenschaft, dass sie Schwierigkeiten begegnen werden, und es war ihnen klar, dass ihre Tätigkeit auch einige Enttäuschungen verursachen würde. Trotzdem gaben sie sich diesem Tun mit viel Takt hin und organisierten den Überwachungsdienst selbst. Sie scheuten sich nicht vor Kindern, die zuerst mit einer ablehnenden Haltung reagierten, und vor Erwachsenen, die ihnen wenig Verständnis entgegenbrachten.

Ich fühlte, sie waren glücklich über das Vertrauen, das ich ihnen entgegenbrachte, und stolz auf die Verantwortung, die sie mit Freude auf sich nahmen. Diese Betätigung schadete in keiner Weise den schulischen Belangen. Sie hat in der Klasse einen sehr sympathischen Klassengeist entwickelt und trug wesentlich dazu bei, die Bande der Kameradschaft enger zu knüpfen.

Ein anderer Versuch:

Es wurde festgestellt, dass sich unter den Jugendzeitschriften, die wir Kliniken und Heimen zugedacht hatten, einige befanden, die wenig empfehlenswert waren. Statt die Zeitschriften selbst zu sichten, ersuchten wir einige unserer Buben, die Auswahl zu treffen und ihr Urteil zu rechtfertigen. Sie mussten nachdenken, sie sprachen sich darüber aus, und wir sind überzeugt, dass sich diese Jungen jetzt darüber klar sind, weshalb einzelne dieser Zeitschriften nicht für die Jugend empfehlenswert sind.

Unter den Tätigkeiten des welschen JRK nimmt die Förderung der internationalen Freundschaft einen wichtigen Platz ein. Es geschieht dies durch den Austausch von gebundenen Korrespondenz-Heften. Eine Gruppe oder eine ganze Klasse arbeitet zusammen an einem Album, das hauptsächlich aus Zeichnungen, Photographien, Karten und verschiedenen andern Dokumenten, die Kindern

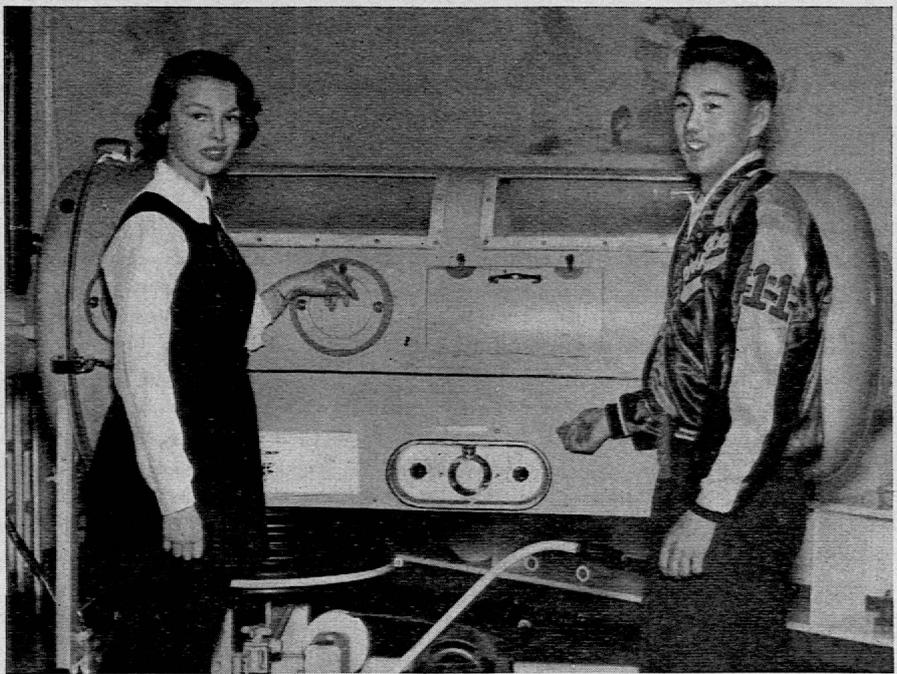
etwas sagen, besteht. Man machte oft die Beobachtung, dass Kinder, die ein solches Album herstellten, sich Kenntnisse über Vergangenheit und geschichtliche Entwicklung ihrer Gemeinde, ihres Kantons und ihres Vaterlandes erwarben, die geradezu erstaunlich waren.

Wir sahen, wie Stadtbuben gebrauchtes Spielzeug in ein kleines Bergdorf schickten und die Kinder jenes Dorfes kleine Vögelchen aus Holz schnitzten und so etwas von ihrer Volkskunst, die im Verschwinden begriffen ist, wieder aktivierten.

Der Leiter des Croix-Rouge de la Jeunesse schreibt: «Durch diese Beispiele von Betätigungsmöglichkeiten, die beliebig vermehrt werden könnten, möchten wir nur zeigen, dass dem jugendlichen Betätigungswillen und der Phantasie im Rahmen des JRK ein sehr nützliches Feld offen steht. Oft wirft man unsern Kindern Interesselosigkeit, Gleichgültigkeit und Phantasielosigkeit vor. Ich glaube, dass wir es recht oft unterlassen, ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Phantasie und ihren guten Willen unter Beweis zu stellen, und hierzu bietet das JRK herrliche Gelegenheiten.

Wenn auch immer wieder darauf hingewiesen wird, dass die Betätigungen im Rahmen des JRK sich auf die Initiative der Kinder gründen müsse, so kommen wir doch ohne die Unterstützung der Lehrerschaft und einer wohlgesinnten Öffentlichkeit nicht aus. Sie sind die Berater, sie beleben die Flamme, wenn sie erlöschen will.

Niemand kann sich der Notwendigkeit verschließen, eine breite Öffentlichkeit mit den Gedanken des JRK bekanntzumachen. Es geht darum, das erzieherisch wertvolle Gedankengut in unsere Jugend zu verpflanzen, in ihr die Flamme der Nächstenliebe und Mitverantwortung zu entzünden und zu pflegen, die in ihr liegenden guten Kräfte gegen die seelische Verödung des menschlichen Lebens, gegen die Vermasung und die damit verbundene Haltlosigkeit, gegen ein rein materiell orientiertes Erwerbsstreben gegen



Das Jugend-Rotkreuz Manitoba schenkte im November 1950 dem Kinderspital Winnipeg eine «Eiserne Lunge». Dieser Atmungsapparat ist so konstruiert, dass er zwei Kinder aufnehmen kann.

eine nur auf ihren Gewinn bedachte, Seele und Geist verflachende Vergnügungsindustrie zu mobilisieren.

Wir denken an eine sittlich religiöse Persönlichkeitspflege, eine auf Selbsterziehung und Selbstbetätigung hin gerichtete Jugenderziehung. Durch das Aufzeigen und Üben der uns auferlegten Mitverantwortung an der Veredelung der Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Mensch zur stummen Kreatur und durch eine verpflichtende Kontaktnahme von Herz zu Herz wollen wir in unserer Jugend jene Kräfte wecken und festigen, mit denen sie der rationalen und technischen Entwicklung parallel laufenden Entpersönlichung und Verödung des menschlichen Zusammenlebens widerstehen kann.

Nur ein systematischer Aufbau der Abwehrfront, nur das geübte Zusammenspiel aller Abwehrkräfte wird unserer Jugend die Kraft und den Mut geben, ‚Gutes zu tun‘, sich für die Schwachen, Einsamen und Vergessenen einzusetzen und das Verdienen dem Dienen unterzuordnen.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter muss für sie wieder verpflichtender Anruf und das Wort: ‚Was Du einem meiner Geringsten getan, das hast Du mir getan‘ muss wieder sinnvolle Wirklichkeit werden. In diesem Bemühen kann das JRK uns wertvolle Hilfe sein.

In der Präambel der Verfassung der Unesco steht der Satz: ‚Da Kriege im Geiste der Menschen geboren werden, muss auch der Frieden im Geiste der Menschen seinen Anfang nehmen.‘ Hier muss die Gegenwehr gegen Krieg und Gewalt und Unmenschlichkeit errichtet werden, hier muss der Aufbau der Verantwortlichkeit, der Nächstenliebe und des Friedens gepflanzt und erstrebt werden.»

Edwin Kaiser.

*W*enn man einmal ganz in das Reich der Liebe eingetreten ist, dann wird die Welt, so mangelhaft sie ist, dennoch schön und reich; denn sie besteht aus lauter Gelegenheiten zur Liebe.

Carl Hilty

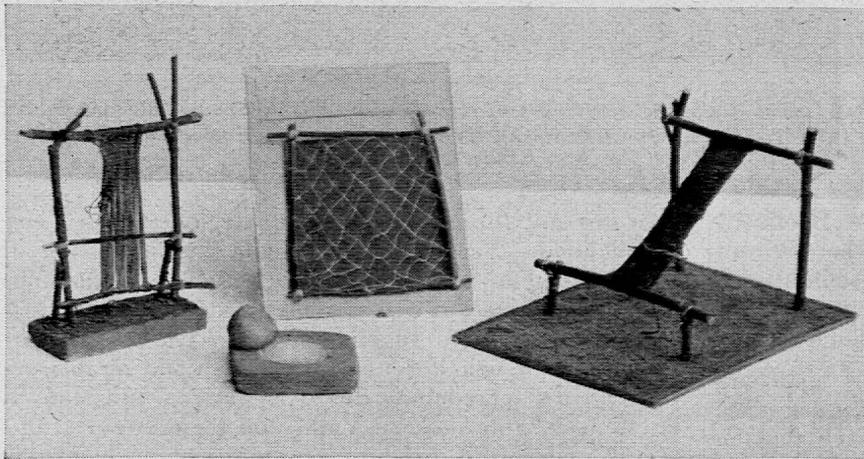
Das Jugend-Rotkreuz an der Arbeit

Das Jugend-Rotkreuz, dessen Anfänge auf das Jahr 1914 zurückgehen, fand auch in unsern Schulen viele Freunde, denn die Ziele der Jugend-Rotkreuz-Bewegung waren anziehend: Dienst an der eigenen Gesundheit, Hilfsbereitschaft gegenüber allen Hilfsbedürftigen und internationale Freundschaft: also mehr Herzens- als Verstandesbildung, ein Weg zur Menschlichkeit. Anfangs der zwanziger Jahre erschien als «Träger des Jugend-Rotkreuz-Gedankengutes» die österreichische Jugend-Rotkreuz-Zeitschrift «*Ich diene*»; 1926 gesellte sich eine ähnliche Zeitschrift aus Deutschland dazu: «*Deutsche Jugend*». Beide Zeitschriften waren gut redigiert, reichlich und hübsch bebildert; doch diente jedes der Blätter hauptsächlich der geistigen Erziehung seines Ursprungslandes. So erschienen bei der deutschen Jugend-Rotkreuz-Zeitschrift Sonderhefte über die verschiedenen deutschen Länder: Thü-

ihr lieber im Munde — eure oder die vom Zahnarzt? — Oder: Alle Dinge kommen zu dem, der wartet — auch die Zahnschmerzen. — Oder: Würdet ihr zerdrückte Kartoffeln und kleine Fleischreste die ganze Nacht auf eurem Gesicht liegenlassen? Auch die Zähne mögen solche Schmutzerei nicht.

Über die Aufgabe: *Hilfe an alle Bedürftigen* bekommen wir einen Einblick aus einem Bericht der Hauptversammlung des amerikanischen Jugend-Rotkreuzes in Chicago aus dem Jahre 1936, an der 597 Jugend-Rotkreuz-Vertreter (Knaben und Mädchen) anwesend waren. Ein paar Angaben aus dem Bericht:

Hundert Schulbüchereien waren im Laufe des Jahres von den Jugend-Rotkreuz-Kindern gegründet worden. 5000 Sendungen in Blindenschrift gingen an Blindenschulen ab. Zu Weihnachten und Ostern wurden Grusskarten in Blindenschrift versandt. 50 000



Schulsammlungsmodelle, von Schülern in der Freizeit hergestellt. Links und rechts Pfahlbauer-Webstühle (Material: Zweige, Brett, Wolle), Handmühle (Material: Lehm), Fischernetz (Material: Zweige, Faden).



Stoffpuppe mit Korkkopf, Rudolf von Habsburg darstellend.

ringen, Bayern, Berlin, neben Heften mit einem Einheitsthema: Verkehr, Muttertag, Märchen, Spiele usw.; sämtliche Beiträge der Hefte waren immer auf den Leitgedanken abgestimmt: «*Ich diene*». — Die österreichische Zeitschrift war besonders beliebt wegen der Mitarbeit von Georg Plischke (Scherenschnitte, Herausgeber des Plischke-Kalenders), durch die Arbeiten der Jugendklasse Professor Cizeks, durch die Tierbilder von Norbertine Bresslern-Roth oder durch die Arbeiten von Franz Wacik.

Im Laufe des Jahres erschienen zehn Hefte zu 16 Seiten, das Heft zu 30 Rappen. Auf den ersten 14 Seiten war das Einheitsthema literarisch und bildlich gestaltet, während die letzten Seiten der Arbeit des Jugend-Rotkreuzes und der Jugend-Rotkreuz-Gruppen gewidmet waren. Zum Thema Gesundheitsdienst enthielten die meisten Hefte aus der Feder eines Arztes einen kurzen Abschnitt, so z. B. zur Wanderzeit: Ich habe Fußschmerzen. Was sind Platt-, Knick- oder Spreizfuß? — Im Hochsommer über Baderegeln und Rettungsschwimmen; im Herbst über das Pilzsammeln. Besonders originell gestaltete sich der Gesundheitsdienst, wenn die Leser selber treffende Sätze und Anweisungen prägten, die in den verschiedenen Ländern veröffentlicht wurden. So lauteten Aussprüche einer nachdenklichen Zahnbürste, geprägt von einer südafrikanischen Gruppe: Was für Zähne hättet

Liebesgaben-Päckchen gingen zu Weihnachten ins Ausland. Eine grosse Indianerschule wurde unterstützt, wo Indianerkinder in ihren Indianer-Kunsthandwerken angeleitet und geschult werden. 34 882 amerikanische Schulen arbeiteten im Jahre 1936 am Jugend-Rotkreuz mit, im ganzen beteiligten sich 8 331 298 Jugend-Rotkreuz-Kinder.

Ähnlich lauten die Berichte aus andern Ländern. In Litauen sammelten die Jugend-Rotkreuz-Kinder im Jahre 1930 Kleider, Schuhe und Nahrungsmittel für 3000 litauische Schulkinder, die alles bei den grossen Überschwemmungen verloren hatten. — In Italien pflanzte eine Gruppe Gemüse zum Verkauf; aus dem Erlös konnten fünf arme Kinder in die Ferienkolonie des Roten Kreuzes geschickt werden. — In fast allen Ländern veranstaltete das Jugend-Rotkreuz unter den jungen Leuten Wettbewerbe für Entwürfe von Gesundheitsplakaten als Werbemittel für den Gesundheitsdienst.

Die aufgeführten Beispiele zeigen, dass auf dem Gebiet der Hilfeleistung unendliche Möglichkeiten bestanden. Man fragte sich, ob die Aufgaben nicht genauer umrissen oder rationeller gestaltet und individueller gestellt werden könnten. Diesen Gedanken der freiwilligen Hilfe durch Arbeiten der Jugend baute im Jahre 1922 Otto Binder, der damalige Redaktor der von Pro Juventute herausgegebenen Jugendzeitschrift

«Schweizer Kamerad», umfassend aus. Jeder Abonnent der Zeitschrift war berechtigt, an seinem Wohnort, in seinem Freundeskreise eine Arbeitsgruppe mit einem ganz bestimmten Ziel zu gründen, die Arbeit nach eigenen Plänen durchzuführen und darüber an die Redaktion zu berichten, die dann Auszüge über den Verlauf oder das Ergebnis der Arbeit in der Zeitschrift veröffentlichte. Die Gruppen wurden fortlaufend mit Angabe des Zieles und Leiters in der Zeitschrift aufgeführt. So konnten sich Kameradinnen und Kameraden in der gleichen Ortschaft oft der neu entstandenen Gruppe anschliessen. Auf diese Art gelang es Otto Binder, Arbeitsgruppen auf allen erdenklichen Arbeitsgebieten zu gründen. Nach sechs Jahren stiller Arbeit war das erste Tausend der Arbeitsgruppen erreicht. Ein Heft, betitelt: «1000 Arbeitsgruppen, ein Streifzug durch das Tätigkeitsfeld der Schweizer Kameraden», zeigte die vielfältige Betätigung der verschiedenen Arbeitsgruppen. Ein paar Beispiele:

Die Arbeitsgruppe «Nistkasten» hatte ein Waldstück mit neuen, sauberen Nistkasten versehen.

Eine andere Gruppe hatte für eine Bergschule Pflanzenholzmodelle für den Anschauungsunterricht in der Naturkundestunde angefertigt.

Mit Laubsägen schnitt die Arbeitsgruppe «Blindenhilfe» 433 Stücke aus, die als Häuserblöcke zu einem Blindenplan der Stadt St. Gallen zusammengesetzt wurden. So konnten sich die Blinden im Heim schon vor einem Gang orientieren, denn die Strassen waren als Vertiefungen auf dem Plane zu ertasten, während die Tramlinien mit Draht eingesetzt waren.

Eine andere Gruppe baute für einen gelähmten Kameraden einen Radioapparat und bezahlte die Konzessionsgebühren.

Woher nahmen die jungen Leute das Geld für das Arbeitsmaterial? Sehr oft stifteten es Spender aus Begeisterung. Im Laufe des Winters führten die Arbeitsgruppen eines Ortes einen Kameradentag durch; mit den durch den Verkauf selbstgebastelter Arbeiten, Theateraufführungen, Lotterien usw. eingegangenen Geldbeträgen konnten die Gruppen sich wieder Arbeitsmaterial anschaffen.

Im Jahre 1932 erschien im Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, das Buch «Gugi» von Otto Binder (in der zweiten, umgearbeiteten Auflage unter dem Titel «Der Urwald im Dorfe»). In diesem Buche zeigt der Verfasser die Auswirkung des Freizeitproblems in einer Gemeinde in seiner Gesamtheit. Der Leser erlebt, wie durch systematische Arbeit solcher Arbeitsgruppen unter Jugendlichen das Leben eines ganzen Dorfes ein sinnvolleres, menschenwürdigeres Gepräge bekommt. — Ganz sicher hätte unsere Zeit, mit ihrer

Überbetonung eines verindustrialisierten Sportes, mit ihrer Rekordwut und ihrer Übertechnisierung, eine Umstellung auf ideale Ziele dringend nötig. — Während der Kriegsjahre hat Otto Binder in dem Jugendschriftenheft 91: «Auch wir wollen helfen» 323 Aufgaben für Arbeitsgruppen zusammengestellt.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die Jugend-Rotkreuz-Gruppen vor allem den Schüler-Briefwechsel im eigenen Lande und über die Grenzen pflegten. Dieser Austausch der Gedanken gibt den Beteiligten das Gefühl des Verbundenseins mit der Jugend der ganzen Welt.

Gewiss hat im Laufe der Jahre diese und jene Jugendbewegung ähnliche Aufgaben in ihr Programm aufgenommen und durchgeführt. Der Jugend-Briefwechsel ist sogar international ausgebaut worden, so dass heute besondere Stellen diesen Austausch leiten und vermitteln (für die Schweiz: Seefeldstrasse 8, Zürich 22). Das Aufleben des Jugend-Rotkreuz-



Pfahlbauerhaus, aus Zweigen und Stroh hergestellt. Freizeitarbeit eines Schülers.

Clichés aus der Freizeit-Wegleitung Nr. 6: «Freizeit, Lebensquell der Schule», von Fritz Aebli; Verlag Pro Juventute, Zürich.

Gedankens in unserm Lande wird all diesen Bestrebungen neuen Auftrieb verleihen. Vor allem muss aber gewünscht werden, dass die Verbreitung des Gedankengutes durch unsere anerkannten Jugendzeitschriften geschehen könnte und die Durchführung und Beaufsichtigung der Gruppenarbeiten den Lehrern übertragen würde. Auf diese Weise könnte in unsern Schulen praktisch für die Menschheitsidee und Menschlichkeit gewonnen werden unter dem Leitgedanken des Jugend-Rotkreuzes: *Ich diene!* F. Ae.

Henri Dunant (1828—1910)

Dunants Geschichte gehört zu den seltsamsten, rührendsten und erschütterndsten in den Annalen der modernen Philantropie: seltsam durch den Menschen, der inmitten eines Daseins fragwürdiger Spekulationen «ein wahres Apostelwerk» vollbringt, rührend durch die Einzigartigkeit seiner Liebestat auf dem Schlachtfeld von Solferino und erschütternd durch das Schicksal, das ihn im Augenblick des Triumphes ins Elend stürzte.

Benno Steinitz.

Fürsorger

Jean-Henri Dunant wurde am 8. März 1828 in Genf als Sohn einer alteingesessenen und begüterten Patri-

zierfamilie geboren, deren Mitglieder schon vor der Reformation bedeutende Stellungen in der alten Rhonestadt eingenommen hatten. Sein Vater, Jean Jacques Dunant, war Mitglied des Grossen Rates und verwaltete unentgeltlich eine vortreffliche Wohlfahrtseinrichtung im damaligen Genf: «La Chambre des Tutelles et Curatelles» — eine Art Waisen- und Vormundschaftsbehörde. Von seiner Mutter, Anna Antoinette geb. Colladon, der Schwester des berühmten Ingenieurs und Professors Colladon, einer geistig hochstehenden Frau, schreibt Dunant in einem Privatbriefe: «Meine Mutter war die personifizierte, hin-

gebende Liebe, immer begeistert für alles Gute, Rechte und Schöne.» Über seine Kindheit findet man an keiner Stelle seiner sonst ziemlich weitschweifigen Alterserinnerungen nähere Angaben. Er wuchs in jenen Kreisen heran, in denen nach calvinistischen Anschauungen, «Ansehen und Reichtum als sichtbarer Segen Gottes galten und die Wohltätigkeit gegenüber Armen Pflicht und Rechtfertigung des Besitzes bedeuteten».

So begleitete Henri schon in früher Jugend seine Mutter auf ihren Gängen zu armen Kranken und gebrechlichen alten Leuten, und vor seinen Augen entfaltete sich das Bild einer wohlmeinenden, aber gönnerhaften und distanzierten Mildtätigkeit. Er gründete als 18jähriger mit gleichgesinnten, jungen Genfern einen Almosenverein, suchte jeden Sonntag das Genfer Gefängnis auf, wo er Bibelstunden abhielt und den Häftlingen Reisebeschreibungen und andere Schriften vorlas, «um die armen, eingeschlossenen Menschen vor ihm wenigstens im Geiste aus ihrer Zwangsenge hinauszuführen». Während der Woche erlernte er bei den Herren Lullin et Sautter das Bankfach.

Philantrop und Spekulant

Mit der Zeit wurde ihm sein bisheriger Wirkungskreis zu eng. Der 20jährige Dunant machte sich zum Propagandisten der «Union Chrétienne de jeunes gens», sandte als Gründer und Sekretär der Ortsgruppe Genf seine Aufrufe in die Welt und bereiste während mehrerer Jahre als offizieller Agent der «Union» Frankreich, das Elsass, Belgien und Holland, immer bestrebt, im Mittelpunkt einer grossen Bewegung zu stehen, die die ganze Welt umfasste.

Im Jahre 1854 trat Dunant als gelernter, junger und ehrgeiziger Bankier, der aber leicht zu beeinflussen war, in die Dienste der «Compagnie Genevoise des Colonies de Sétif» und reiste in ihrem Auftrage nach Algier, Kabylien, Tunis und Sizilien. Mit seinen Reisen wuchs sein geschäftlicher Ehrgeiz, und als er für seine gewagten Pläne bei der Compagnie de Sétif zu wenig Verständnis fand, machte er sich auf Anraten des Württembergers Nick, der in der Folge Dunants Vertrauensseligkeit auszunützen verstand, selbständig. Er erwarb sich eine Konzession für sieben Hektaren Land, liess darauf eine Mühle errichten und stellte sich als Direktor und Präsident an die Spitze einer «Finanz- und Industriegesellschaft der Mühlen von Mons-Djémila in Algier», die über ein Aktienkapital von einer halben Million verfügte. Seine begeisterten Schilderungen über Nordafrika und die in Aussicht gestellte Verzinsung des investierten Kapitals zu 10% hatten Erfolg, so dass Dunant gleich um die Erweiterung seiner Konzession auf mehr als 200 Hektaren nachsuchte. Um diesen Zweck zu erreichen, liess er sich 1848 als Franzose naturalisieren, ohne dabei seine schweizerische Staatszugehörigkeit aufzugeben. Beim Kauf einer kleinen Silbermine, zu der es an Zufahrtswegen fehlte, hatte er bereits eine finanzielle Einbusse erlitten. Dieser Verlust liess sich indessen wettmachen, wenn man es statt mit Getreidebau, mit Viehzucht versuchte. Aber die notwendigen Konzessionen musste man erhalten.

Literat

Indessen wollte er vor der Welt nicht nur als Geschäftsmann erscheinen. 1858 liess er bei J. G. Fick in Genf auf eigene Kosten sein erstes Buch «Notice sur

la Régence de Tunis» drucken, das er an gelehrte Gesellschaften, hochgestellte Persönlichkeiten und einen grossen Freundeskreis versandte. Dieses erste Werk, das nicht im Buchhandel erschien, hatte wohl keinen wirklichen, literarischen Wert, machte ihn aber immerhin bekannt und verschaffte ihm den Zugang zu wissenschaftlichen Vereinigungen.

Es mag neben seiner Eitelkeit, sich als Autor gedruckt zu sehen, Dunant noch eine andere Überlegung veranlasst haben, ein zweites Werk herauszugeben, das wiederum nicht für den Buchhandel bestimmt war. Die Finanzlage seiner Gesellschaft war trotz den optimistischen Schilderungen ihres Präsidenten eine prekäre, so dass man sich gezwungen sah, das Aktienkapital auf eine Million zu erhöhen. Die so dringend benötigten Konzessionen in Algerien konnten nur durch Napoleon III. erlangt werden. Ihm widmete Dunant eine an Byzantinismus grenzende Huldigungsschrift mit dem schwülstigen Titel: «Das Reich Karls des Grossen wiederhergestellt, und das Heilige Römische Reich wiedererrichtet durch seine Majestät Napoleon III., von Henry Dunant, Direktor und Präsident der Gesellschaft der Mühlen von Mons-Djémila (Algier), Mitglied der Asiatischen Gesellschaft von Paris, der Orientalischen Gesellschaft von Frankreich, der Geographischen Gesellschaft von Paris und Genf und der Historischen Gesellschaft von Algier usw. usw.» Nicht das Beispiel von Florence Nightingale, die in Saloniki der Pflege der im Krimkrieg Verwundeten oblag, sondern die Absicht, dem auf der Höhe seines Kriegesruhmes stehenden Kaiser seine Schrift persönlich zu überreichen, führte Dunant im Juni 1859 in die Lombardei, wo Franzosen und Österreicher sich als Feinde gegenüberstanden. Es berührt einen zum mindesten eigenartig, dass «der einstige Vorkämpfer der Union Chrétienne die bevorstehende blutige Entscheidung zwischen Frankreich und Österreich für seinen eigenen Vorteil zu nützen gedachte».

Samariter

Auf dem Schlachtfelde von Solferino erlebte Dunant nun die ganze Scheusslichkeit des Krieges, und angesichts all des Elendes vergass er zunächst die Beweggründe, die ihn nach Italien geführt hatten. «Der fromme Enthusiasmus seiner Seele», das Erbeil seiner Mutter, wurde angesichts der Not und des Grauens, die sich vor seinen Augen enthüllten, geweckt. Er *musste* helfen! Er improvisierte einen Hilfsdienst für die Verwundeten und lehrte die «schönen lombardischen Mädchen und die tüchtig-tätigen Mütter» von Castiglione, dass in der Fürsorge der Kriegsverletzten kein Unterschied zwischen Freund und Feind gemacht werden dürfe. Alles seien Brüder, tutti fratelli!

Nach wenigen Tagen erhielt er die Ablehnung der Widmung und der Veröffentlichung des «Römischen Reiches» durch Napoleon, der Dunant nicht empfangen hatte.

Propagandist

Dunants «Un Souvenir de Solferino» erschien drei Jahre nach der Schlacht und wurde, wiederum auf seine Kosten, im Herbst 1862 bei J. G. Fick in Genf gedruckt. Schon vorher hatte er mündlich den Gedanken geäussert, dass man zu Friedenszeiten freiwillige Helfer schulen sollte, um sie dann in Kriegszeiten einsetzen zu können. Nicht gegen den Krieg als solchen wandte sich Dunant in seinem 115 Seiten starken

Bändchen, er setzte sich vielmehr für dessen «Humanisierung» ein. Die Unverletzlichkeit des Pflegepersonals im Kriege sollte unter das Protektorat der angesehensten Personen aller Länder, womöglich der Herrscher selbst, gestellt werden. Das Büchlein, das erst in seiner 2. Auflage in den Buchhandel kam, verlangte vorerst nur die Anerkennung dieser Hilfsvereine durch ein internationales Konkordat. Erst in den spätern Auflagen wird die Tätigkeit dieser Organisationen in Friedenszeiten auch zur Hilfeleistung bei Epidemien und Katastrophen vorgesehen. Der Erfolg dieser Publikation war zunächst nicht gross, erregte aber doch da und dort Aufsehen und brachte dem Autor Anerkennungs- und Dankschreiben, u. a. auch von General Dufour ein. Napoleon III.

liess Dunant durch seinen Adjutanten erst 1863 für die beiden Bücher «Römisches Reich» und «Erinnerung» danken, also reichlich spät. Den stärksten Widerhall fand seine Schrift in der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft, der Gustave Moynier, ein scharfsinniger Jurist, als Präsident vorstand. In einer Sitzung wurde ein fünfgliedriges Komitee eingesetzt, mit General Dufour als Präsident, Moynier als Vizepräsident, Dunant als Schriftführer und den beiden Ärzten, Maunoir und Appia, als Beisitzer. Diese fünf Männer konstituierten sich als ständiges internationales Komitee und gaben den Ideen Dunants eine konkrete Form. Moynier übernahm es, die in zehn Punkten niedergelegten Vorschläge auf dem Internationalen Philantropenkongress, der im Herbst 1863 nach Berlin angesetzt war, zu vertreten. Als dieser Kongress abgesagt wurde, einigte man sich dahin, eine internationale Konferenz nach Genf einzuberufen.

Von Königen empfangen

Um für seine Ideen und für die Teilnahme der Länder am Genfer Kongress zu werben, entschloss sich Dunant, am Internationalen Statistischen Kongress in Berlin teilzunehmen. Hier lernte er einen niederländischen Arzt, Dr. Basting, kennen, der nicht nur die «Erinnerung» ins Holländische übersetzte, sondern sich Dunant gegenüber in Zukunft als treuer Helfer erwies. Ermutigt durch den Erfolg seines Buches am preussischen Königshof ergänzte Dunant die Genfer Einladung, ohne das Komitee zu befragen und fasste in drei kurzen Punkten seine Vorschläge zusammen. In Punkt 2 forderte er die Neutralisation des ganzen Sanitätspersonals, die freiwilligen Helfer inbegriffen. Der preussische Kriegsminister von Roon erklärte seine Zustimmung. Von Berlin reiste Dunant nach Dresden, wo er von König Johann von Sachsen in Audienz empfangen wurde, der ihm seine Unterstützung zusagte. In Wien pflichtete Erzherzog Rainer dem «prächtigen Gedanken» bei. Auch der bayrische Kriegsminister sicherte nach etwelchem Zögern eine Delegation an die Genfer Konferenz zu. Nachdem sich



Jugend-Rotkreuz-Festival in Wien. Kinder der Wiener Gruppe tanzen das «Zahnbürsten-Ballett»

Napoleon III., entgegen einer Ablehnung des französischen Kriegsministeriums, für eine Beschickung der Konferenz entschieden hatte, besass das Genfer Komitee nun die Zusage von 16 Regierungen. Deren Delegierte traten im Oktober 1863 unter dem Vorsitz von Moynier, der die Tagung geschickt zu leiten verstand, zusammen. Die drei Punkte Dunants wurden allerdings erst auf das strikte Verlangen Dr. Bastings in Diskussion gezogen und dem Entwurf des Komitees beigefügt. Auf Antrag des Dr. Appia wurde ein einheitliches Zeichen für die Angehörigen der zukünftigen Hilfsgesellschaften in Form des roten Kreuzes im weissen Feld in Aussicht genommen. Die Versammlung brachte dem Komitee und dem Autor der «Erinnerung» eine Ovation dar. Dunant aber fühlte sich Moynier gegenüber zurückgesetzt. Das Werk des Internationalen Komitees erhielt seine Feuertaufe ein Jahr später im dänischen Kriege.

Vergnügungskommissar

Nachdem Dunant Frankreichs Zustimmung und Moynier diejenige der schweizerischen Behörden erlangt hatte, traten am 13. August 1864 die Vertreter 13 europäischer Staaten mit der Vollmacht, eine Konvention zu unterzeichnen, im Genfer Rathaus zusammen. General Dufour führte den Vorsitz, die eigentliche Leitung lag wiederum in den Händen von Moynier, während dem Schöpfer der Idee, Dunant, die rein repräsentative Rolle eines Vergnügungskommissars zugewiesen wurde. Am 22. August wurde die Konvention von 12 Staaten unterzeichnet und damit *seine* Idee, für deren Propagierung Dunant gewaltige finanzielle Opfer gebracht hatte, verwirklicht.

Bankrotteur und Bettler

Von diesem Augenblicke an war Dunants historische Rolle ausgespielt. Moynier leitete als Präsident nach dem Rücktritt Dufours die Geschäfte des Internationalen Komitees bis zu seinem Tode (1910). Dunant wandte seine Aufmerksamkeit wieder seinen

Geschäften zu, mit denen es sehr schlecht stand. Eine neue Gesellschaft wurde in Algier ohne Dunant gebildet. Sein Versuch, schweizerische Kapitalisten für seine Unternehmungen in Nordafrika zu interessieren, scheiterte. Nick hatte ihn zu gewagten geschäftlichen Unternehmungen veranlasst, die fehlgingen, und so trieb Dunant unaufhaltsam seinem finanziellen Ruin entgegen. Während er 1866 als Gast des preussischen Königshofes der Siegesfeier nach Beendigung des Krieges zwischen Preussen und Österreich in Berlin bewohnte, wurde er in seiner Vaterstadt des betrügerischen Konkurses angeklagt und das Urteil auf der ersten Seite des «Journal de Genève» veröffentlicht. Damit war sein Ausscheiden aus dem Internationalen Komitee und aus der Gesellschaft der Stadt Genf gegeben. Während des deutsch-französischen Krieges weilte er in Paris, gründete Wohltätigkeitsvereine und veranstaltete Sammlungen für die Soldaten, reiste, von verschiedenen Seiten finanziell bescheiden unterstützt, nach England, hielt Vorträge über «sein Werk» und hatte grossen Erfolg. Voller Unrast, ohne dauernden Aufenthaltsort, durchquerte er den Kontinent, war bald in Frankreich, im Elsass, in Deutschland, in England. Seine Kleider waren abgetragen, seine Wäsche zerfiel, ein Ekzem bereitete ihm grosse Schmerzen, und oft musste er Hunger leiden. Aber immer fand er in den schwersten Jahren seines Lebens, 1882—1887, mitleidige Hilfe, hauptsächlich in Stuttgart bei Dr. Wagner und Prof. Müller. In der einstigen «grossen Welt» war sein Name vergessen, für das «Rote Kreuz» war er tot.

Redivivus

Im Juli 1887 kam Henri Dunant nach Heiden, nachdem ihm seine Familie eine Monatsrente von 100 Franken ausgesetzt hatte. Zunächst genoss er während einiger Monate die Gastfreundschaft des Besitzers des Hotels «Freihof», Herrn Dr. Altherr's. Der Hotelbetrieb war für den feinnervigen, einst verwöhnten Mann, an dem die Enttäuschungen, die ihm das Leben gebracht hatten, nicht spurlos vorübergegangen waren, kaum das richtige Milieu. Misstrauen gegen jedermann erfüllte seine Seele, Depressionen, Verfolgungswahnideen äusserten sich zeitweise bei ihm. Noch nicht sechzig, war Dunant bereits ein Greis mit schlohweissem Bart. Er siedelte später in die Familienpension «Paradies» über und zog im Jahre 1891 mit seinen Gastgebern, der Familie Stäheli, in den «Lindenbühl» nach Trogen. Während seines Aufenthaltes in Heiden hatte er die Bekanntschaft einiger Familien gemacht, so mit Lehrer Wilhelm Sonderegger, mit dem er einen regen Briefwechsel führte. Angeregt durch Dunant konnte dieser im Februar 1890 eine Anzahl Frauen für die Gründung eines «Hilfsvereins vom Roten Kreuz in Heiden» interessieren. Seine Mitwirkung an der Gründungsversammlung war das letzte Auftreten Dunants in der Öffentlichkeit.

Henri Dunant hielt es in Trogen nicht lange aus. Er bat seinen Freund Dr. Altherr um Aufnahme in das Bezirkskrankenhaus Heiden, wo er dann am 30. April 1892 still einzog, um es bis zu seinem Tode nicht mehr zu verlassen. Hier standen ihm zwei Zimmer zur Verfügung, in denen er lebte und arbeitete. Von den wesentlichsten Veröffentlichungen Dunants — nach François sind es deren 16 — erschienen die letzten vier in den Jahren 1896—1899. Hatte er in den ersten Jahren noch gerne den Besuch seiner Heidenener Freunde empfangen, so zog er sich nach und nach von ihnen

gänzlich zurück. Mit Lehrer Sonderegger, dem er viel zu verdanken hatte, entzweite er sich aus geringfügiger Ursache. Auch mit seinem Arzt verkehrte er gelegentlich schriftlich, wobei er in einer Fussnote jeweils bat, das Schreiben zu vernichten. Zu den wenigen auswärtigen Besuchern, die er empfing, gehörten Major Dr. Hans Daae aus Christiania und Prof. Rudolf Müller aus Stuttgart. An die Stelle seiner Menschenliebe war Hass und Verachtung getreten, seinen einstigen Kinderglauben hatte er verloren. Überall witterte er Verrat. Niemanden duldete er um sich als die Oberschwester des Krankenhauses, Schwester Elise.

[Dass die Welt, die ihn tot glaubte, von Dunants Existenz erfuhr, verdankte sie, neben Sonderegger, dem Redaktor der «Zürcher Nachrichten», Georg Baumberger, der in der damals viel gelesenen deutschen Zeitschrift «Über Land und Meer» von einem Besuche bei Dunant berichtete. Nun kamen Anfragen aus aller Welt, und von diesem Augenblicke an gestaltete sich die finanzielle Lage Dunants günstiger. Die Zarin-Witwe Maria Feodorowna wies ihm eine Jahrespension von 4000 Franken an. Im Jahre 1901 wurde ihm der erste Friedens-Nobelpreis zugesprochen, den er allerdings mit Frédéric Passy zu teilen hatte. Ihm hatte indessen etwas Höheres vorgeschwebt: eine Weltkollekte für einen Dunant-Fonds, eine Ehrung, wie sie Florence Nightingale durch die englische Nation zu teil geworden war. Es ging ihm dabei nicht um das Geld — er hatte vom Nobelpreis für sich keinen Rappen beansprucht — sondern um die Würdigung seiner Verdienste um das Zustandekommen des «Roten Kreuzes», als dessen Gründer er sich immer stolz bezeichnete.

Noch einmal, anlässlich seines 80. Geburtstages, ehrte die Welt Henri Dunant mit Telegrammen, Briefen, Blumen und Geschenken. Dann wurde es wieder stille um ihn. Am 30. Oktober 1910, gegen 10 Uhr nachts, starb er in Gegenwart seines Arztes und Freundes Dr. Altherr und seines Neffen, der aus Genf herbeigeeilt war. Auf ausdrücklichen Wunsch Dunants fand seine Einäscherung in Zürich, wo seine Asche beigesetzt ist, ohne jegliche Feierlichkeit statt. Seinem letzten Zufluchtsorte, dem Bezirkskrankenhaus Heiden, wo er die letzten 18 Jahre seines Lebens verbracht hatte, testierte zu zugunsten armer Kranker 13 000 Franken als Freibetten-Fonds. An diesem Gebäude erinnert eine Bronzetafel an den Gründer und Förderer des «Roten Kreuzes», und sie schliesst mit den Worten:

*Ob seine Asche längst
verweht,
was Liebe schuf, lebt
und besteht.*

H. R. Ganz, Heiden

Literaturnachweis:

- Martin Gumpert: Dunant, Roman des Roten Kreuzes.
Fernand Gigon: Henri Dunant.
Benno Steinitz: Helden der Menschlichkeit.
René Sonderegger: Dunant — Revolutionär.

Der Mensch ist gut und will das Gute, und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg verrammelt, auf dem er gut sein wollte.

Pestalozzi

Übersicht zur Geschichte des Roten Kreuzes

- 1859, 24. Juni: *Schlacht bei Solferino*. Verluste 40 000 Mann. Völlig ungenügende Versorgung der Verwundeten. Einsatz freiwilliger Hilfskräfte auf den Verbandplätzen (Henri Dunant).
- 1862, November: Der Genfer *Henri Dunant* schildert in seinem Buch «*Eine Erinnerung an Solferino*» das Elend der Verwundeten und regt die Gründung nationaler Hilfsvereine an, die schon im Frieden Freiwillige auf die Pflege von Kriegsverletzten und Kranken vorbereiten.
- 1863, 9. Februar: Zur Förderung der Pläne Dunants ernannt die *Genfer Gemeinnützige Gesellschaft* eine Subkommission genannt «*Genfer Komitee*», bestehend aus:
General Dufour (1787—1875) Vorsitz,
Henri Dunant (1828—1910), Aktuar,
Gustave Moynier (1826—1910),
Dr. Théodore Maunoir (1806—1869),
Dr. Louis Appia (1818—1898).
Diese beschliessen die Einberufung einer vorbereitenden Internationalen Konferenz «zur Beratung von Mitteln, mit denen man dem Sanitätsdienst im Felde zu Hilfe kommen könne».
- 1863, 26.—29. Oktober: *Internationale Konferenz in Genf*, eröffnet durch General Henri Dufour. Thema: Freiwillige Sanitäts-hilfe. Ergebnisse, zusammengefasst in 10 Resolutionen: Bildung von nationalen Komitees zur Unterstützung des Armeesanitätsdienstes im Kriegsfall mit materieller Hilfe und freiwilligem Krankenpflegepersonal. Einheitliches Kennzeichen: weisse Armbinde mit rotem Kreuz. Genfer Komitee als vermittelnde Instanz zwischen den verschiedenen nationalen Komitees. Empfehlung: Neutralisierung des Heeressanitätsdienstes im Krieg.
- 1863, 30. Oktober: Das Genfer Komitee wird selbständig und nennt sich «*Internationales Komitee*», später «*Internationales Komitee vom Roten Kreuz*». Es lässt einen Aufruf zur Gründung nationaler Hilfsvereine.
- 1864, 8. August: Eröffnung der *Diplomatischen Konferenz in Genf* auf Einladung des Bundesrates an 25 Länder. Thema: «Neutralisierung der Feldlazarette und des Sanitätspersonals bei den kriegführenden Mächten.» Ergebnis:
- 1864, 21. August: *Genfer Konvention*, die Linderung des Loses der im Felddienste verwundeten Militärpersonen betreffend. In 10 Artikeln Bestimmungen über den Schutz von Militärspitälern und Ambulanzen, von Sanitätspersonal und Sanitätsmaterial. Verwundete in Zivilpflege. Behandlung und Pflege der Verwundeten und Kranken ohne Unterschied der Nationalität. Rotes Kreuz auf weissem Grund als Schutzzeichen.
- 1866, 17. Juli: *Gründung des Hilfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren Familien* in Bern. Initianten: General Henri Dufour und Bundesrat Jakob Dubs. Wahl eines Exekutivkomitees, bestehend aus:
Bundesrat Jakob Dubs (1822—1879),
Bundesrat Karl Schenk (1823—1895),
Oberfeldarzt Dr. Samuel Lehmann (1808—1896)
und weiteren Mitgliedern.
Zweck: Unterstützung der Heeressanität und Hilfeleistung an schweizerische Soldatenfamilien.
- 1871, 17. April: *Letzte Delegiertenversammlung des Hilfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren Familien* in Bern beschliesst nurmehr lose Organisation, da nach dem Krieg 1870/71 eigentliche Friedensaufgaben fehlen.
- 1880, 8. November: *Erster Militärsanitätsverein* in Bern gegründet. Initiant: Sanitäts-Fw. E. Moeckly.
- 1881, 23. Oktober: *Gründung des Schweizerischen Militärsanitätsvereins* in Olten. Initiant: San.-Fw. E. Moeckly.
- 1882, 25. April: *Gründung des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz* in Olten. Initiant: Schweizerischer Militärsanitätsverein. Präsident: Pfarrer Walter Kempin, Zürich. Organisation gemäss Resolutionen der Internationalen Konferenz von 1863. Aufgaben: Erste Hilfe bei Unglücksfällen, Lehrkurse für Krankenpflege und Krankenpflegerinnen, Organisation von Krankenstationen, Beschaffung von Krankentransportmitteln, Ausbildung von Trägerkolonnen für Verwundete und Kranke, Erhebungen über geeignete Lazarettlokalitäten, Eidg. Invalidenfonds.
- 1882, 10. Mai: Delegiertenversammlung mit dem Komitee des Hilfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren Familien, das dem Schweizerischen Centralverein vom Roten Kreuz beiträgt.
- 1884: *Erster Samariterkurs in Bern*. Initianten: Rob. Vogt, Arzt, und San.-Fw. E. Moeckly.
- 1888, 1. Juli, Aarau: Umwandlung des Verbandes Schweizerischer Samaritervereine in den *Schweizerischen Samariterbund*.
- 1899, 29. Juli: *Haager Abkommen*. Ergebnis: Anwendung der Genfer Konvention von 1864 auf den Seekrieg.
- 1906, 6. Juli: *Revision der Genfer Konvention von 1864*. Ergebnisse: Erweiterung der Bestimmungen betreffend die Neutralisierung und den Schutz der Verwundeten und Kranken. Verwundetentransporte. Aufnahme nationaler Hilfsvereine in die Konvention. Erlass von Gesetzen zur Bestrafung von Missbräuchen und Übertretungen.
- 1907, 18. Oktober: *Revision des Haager Abkommens von 1899*. Ergebnis: Anwendung der Genfer Konvention von 1906 auf den Seekrieg.
- 1914, 22. März: Die Bezeichnung Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz wird ersetzt durch *Schweizerisches Rotes Kreuz*.
- 1919, 5. Mai: *Konstituierung der Liga der Rotkreuzgesellschaften* in Paris. Initiant: Henry P. Davison, USA. Mitglieder: die vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz anerkannten nationalen Rotkreuzgesellschaften. Aufgaben: Förderung nationaler Rotkreuz-Gesellschaften. Nutzbarmachung wissenschaftlicher Fortschritte zur Verbesserung der Volkswohlfahrt (Volkskrankheiten, Seuchen). Hilfeleistungen bei nationalen und internationalen Notständen.
- 1928, 27. Oktober: *Gründung des Internationalen Roten Kreuzes* im Haag. Dieses umfasst das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, die Liga der Rotkreuzgesellschaften und die nationalen Rotkreuzgesellschaften. Höchste Instanz sind die *Internationalen Konferenzen* der Delegierten dieser Körperschaften mit denjenigen der Signatarstaaten der Genfer Konvention.
- 1929, 27. Juli: *Revision der Genfer Konvention von 1906*. Ergebnisse: Ausbau der Artikel betreffend die Verwundeten, Kranken, das Sanitätspersonal und Sanitätsmaterial. Bestimmungen über Sanitätstransporte durch Luftfahrzeuge. *Neues Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen*.
- 1934: *Internationale Konferenz des Roten Kreuzes in Tokio*. Beratung eines Projektes für die Schaffung von Sanitätsorten und -zonen zugunsten von verwundeten und kranken Soldaten sowie für Zivilpersonen.
- 1938: *Internationale Konferenz des Roten Kreuzes in London*. Beratung von Vorschlägen zur Revision der Genfer Konvention von 1929 sowie der Projekte für die Schaffung von Sanitätsorten und -zonen.
- 1939: *Einberufung einer diplomatischen Konferenz durch den Bundesrat* auf 1940. Diese Konferenz konnte wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges nicht stattfinden.
- 1948: *Internationale Konferenz des Roten Kreuzes in Stockholm*. Beratung neuer Entwürfe für die Revision der Genfer Konvention von 1929, des Haager Abkommens von 1907 betreffend den Seekrieg sowie Beratung zum Abschluss einer neuen Konvention zum Schutze der Zivilpersonen in Kriegezeiten.
- 1948, 20. September: *Einladung des Bundesrates* an 70 Regierungen zur Aufnahme neuer Verhandlungen über die von der Stockholmer Rotkreuzkonferenz ausgearbeiteten Vertragsentwürfe.
- 1949, 21. April: *Eröffnung der Diplomatischen Konferenz* in Genf. Präsident: Bundesrat Max Petitpierre.
- 1949, 12. August: *Unterzeichnung der 4 Genfer Abkommen*, nämlich:
— zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der bewaffneten Kräfte im Felde,
— zur Verbesserung des Loses der Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen der bewaffneten Kräfte zur See,
— über die Behandlung der Kriegsgefangenen,
— über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegezeiten.
- 1949, Dezember: Über 60 Staaten haben die neuen *Genfer Abkommen* unterzeichnet.
- 1950, März: *Die Schweiz ratifiziert die neuen Genfer Abkommen*.
- 1950, 21. Oktober: *Die Genfer Abkommen zum Schutze der Kriegsoffer treten in Rechtskraft*.
- (Dem eben erschienenen *Schweizer Rotkreuz-Kalender pro 1952 entnommen**. Neben einer Fülle von Anleitungen zum Verhalten bei Unfällen und einer Menge hauswirtschaftlicher Ratschläge enthält der Kalender sorgfältig ausgesuchte Erzählungen und Schilderungen für jung und alt. Auf andern Seiten wird in interessanter Weise über die Tätigkeit der herausgebenden Institution berichtet. Wer den Kalender anschafft, leistet gleichzeitig einen Beitrag zur Unterstützung des Schweizerischen Roten Kreuzes.)

* Verlag Hallwag, Bern. 164 Seiten, Preis Fr. 1.90

Unsere Heilpflanzen Sammelkalender für den Monat September

In diesem Monat wollen wir eine kleine Nachlese halten unter jenen Blütendrogen, die wir bis jetzt noch nicht gesammelt und auf ihre Wirkung besprochen haben, weil uns auf Schritt und Tritt so viel anderes begegnete. Zunächst ein paar Langblüher, die zum Teil schon seit Juni anzutreffen gewesen sind.

Der *Feldthymian* oder echte Thymian ist eine zierliche, kleine Pflanze. An warmen Standorten verholzen die Zweiglein leicht, während in kühleren Lagen das Kräutlein einjährig ist. An den reich verzweigten Stengeln stehen gegenständige kleine Laubblättchen. Sie sind am Rande etwas eingerollt, oberseits wenig, unterseits filzig behaart und nur 4—10 mm lang. Die charakteristischen Lippenblütchen werden 3—7 mm lang und sind lila oder rosafarbig. Als Scheinquirle sitzen sie in den Achseln der oberen Blattquirle. Die ganze Pflanze riecht sehr angenehm aromatisch. Als Droge wird das ganze blühende Kraut verwendet. Die Wirkstoffe sind ätherisches Öl mit Thymol und etwas Gerbstoff. Aus diesem Grunde wirkt Thymiantee kräftig reinigend und umstimmend auf den Darm; appetitanregend und lindernd vor allem bei Keuchhusten. Bekanntlich gibt es bei Keuchhusten noch immer kein ganz zuverlässiges Mittel. Auch der Thymiantee kann diese von allen Müttern gefürchtete Kinderkrankheit nicht mit einem Schlag wegfegen. Die lindernde Wirkung dieses Tees ist jedoch nicht zu verkennen. Äusserlich wird der Thymiantee auch zum Baden von schlecht heilenden Wunden mit Erfolg verwendet.

Der *Quendel* ist ebenfalls ein Lippenblütler, dem der Volksmund viele Namen gegeben hat. In manchen Gegenden wird diese Pflanze (anstelle von Dost — siehe Sammelkalender vom letzten Monat) «Chostis» genannt, ferner auch Bergthymian, wilder Zimmet, Zymis, niederer Chasper usw. Aus der langen Pfahlwurzel wächst ein bis zu 30 cm langer Stengel, der unter den aufsteigenden Blütenstengeln wieder neue Wurzeln in die Erde sendet, also intensiv Ausläufer bildet. Deshalb bildet diese Pflanze oft grosse Horste. Die kleinen Laubblättchen sind von ovaler Form, 5—16 mm lang und 1—8 mm breit. Die rosaroten Blütenstände sitzen zuoberst auf den Stengeln (nicht wie beim Thymian auch auf untere Blattachsen verteilt!). Auch diese Droge riecht stark aromatisch. Beim Einsammeln aller dieser aromatischen Drogen muss man darauf achten, dass nur bei schönem, sonnigem Wetter geerntet wird. Regennass gesammelte Pflanzen haben wenig ätherisches Öl! Die Wirkung des Quendels ist ähnlich wie beim Thymian; lösend bei Katarrh und besonders lindernd bei Keuchhusten.

Das *Katzenpfötchen* ist eine Pflanze, die wir vor allem in Berglagen aufsuchen müssen, obwohl sie stellenweise auch in der Ebene nicht selten ist. Aus den von spatelförmigen Blättchen gebildeten Rosetten (viele der Rosetten treiben keine Blütenstengel und bilden dann ganze Rasen) steigt der 5—20 cm lange Stengel auf, der an der Spitze das kleine, entweder rosarote oder weisse Röhrenblütenköpfchen trägt. Magerer Weiden bis gegen 2700 Meter ü. M. sind die bevorzugten Plätze, an denen diese Pflanze gefunden werden kann. Die Hauptwirkung des Katzenpfötchens wird durch einen eigenartigen Gerbstoff erzeugt, der, obwohl nicht stark, doch einen sehr stopfenden Einfluss bei Durchfall hat. In ähnlicher Weise wirken auch Ruhrkraut und Edelweiss.

Das *Odermenningkraut* gehört zu den Rosenblütlern. Es ist eine ausdauernde Staude mit einem stark behaarten Stengel und meist drüsigklebrigen Blättern. Die kleinen gelben Blüten sitzen als lockere Ähre an der Stengelspitze. Sonnige Hecken und Geröllfelder bis in mittlere Berglagen sind die Standorte dieser Pflanze, die von Juni bis weit in den Herbst hinein blüht. Man verwendet das ganze getrocknete Kraut zur Teebereitung, wenn die Galle zu vermehrter Sekretion angeregt werden soll. Der Tee wirkt infolge seines Gerbstoffgehaltes auch zusammenziehend und entzündungswidrig im Darmkanal; also stopfend. Die Droge kann man kalt aufsetzen und kurz kochen lassen.



Odermenning
(*Agrimonia eupatoria*)

Die *Preiselbeere*. Diese Verwandte unserer allbekannteren Heidelbeere ist an den grossen, weissen bis rosaroten glockigen Blüten und an den nachfolgenden roten Beeren leicht zu erkennen. Verwendet wird das getrocknete Blatt, das ähnliche Wirkstoffe wie die Blätter der Bärentraube enthält. Die Stoffe spalten in der kranken Niere (merkwürdigerweise nur in dieser) desinfizierende Stoffe ab.

Der *Vogelknöterich* ist ein allgemein bekanntes, sehr lästiges Unkraut, das je nach Standort verschiedene Formen bildet. Auf Kiesplätzen liegt die Pflanze flach dem Boden an und entwickelt nur kleine Blättchen, während auf gutem Boden recht krautige Pflanzen wachsen können. Die Blättchen sind wechselständig, schmal und spitz. In den Blattachsen sitzen die unscheinbaren rosaroten Blütenhüllen. Man verwendet

durch den Lehrer. Mit Recht sagt Eugen Kuhn in seinem «Geleitwort zur Schreibhilfe», dass sein Heft den persönlichen und systematischen Schreibunterricht des Lehrers nicht ersetzen könne. Auch ein noch so klug ausgedachtes Lehrmittel ist niemals imstande, dem Lehrer die Verantwortung und die Mühe, die stete Sorge um das Erzieherisch-Bildende im Unterricht abzunehmen. Was die vorliegende «Schreibhilfe» will und kann, das ist: einen Weg weisen, der sich nicht im Gestrüpp der Fehlschläge und Enttäuschungen verliert.

Und dann noch dieses: durch die «Schreibhilfe» wird eine saubere Schulform unverfälscht weitergegeben; der Lehrer kann sie für sich durcharbeiten, bis er die Schweizer Schulschrift formal und technisch restlos beherrscht.

Wie gesagt: das vorgeschlagene Verfahren ist keineswegs neu. Es handelt sich darum, die Bewegung zu leiten, damit sie eine bestimmte Form ergibt. Das Auge genügt nicht, um eine Form in ihrem Bewegungsablauf zu erfassen und so zu beherrschen, dass sie nachgebildet werden kann; es muss dafür gesorgt

werden, dass ein Körpergefühl für das Wesen der Bewegung entwickelt wird, die einer bestimmten Form entspricht. Vor Jahren habe ich meine kleinen Schreiber der Elementarstufe die Buchstabenformen «im Chor» stets gross mit Hand und Arm in die Luft schreiben lassen. Die fördernde Wirkung dieser Übungen war augenfällig.

*

Neben der «Schreibhilfe» wird mit Vorteil ein zweites Schreibheft verwendet, ein Heft, das nur liniert ist und dazu dient, die notwendigen technischen Übungen aufzunehmen und ausserdem dem Schüler jenes Mass von Freiheit in der Gestaltung seiner Handschrift (Form, Grösse, weitere oder engere Führung/Richtung) zu gewähren, das vom Standpunkt der Erziehung nicht nur verantwortet werden kann, sondern gefordert werden muss. In diesem Zusammenhang möchte ich auch mit Nachdruck auf Karl Eigenmanns Schreibenleitung zur Schweizer Schulschrift hinweisen; sie ist ebenfalls im Verlag von Ernst Ingold & Co. in Herzogenbuchsee erschienen.

Rud. Brunner

Blick ins Ausland I*: Schulwesen in den Philippinen

Es wäre nicht ganz gerecht, den Stand des hiesigen Erziehungswesens mit demjenigen der europäischen Länder zu vergleichen. Im Jahre 1521 wurden die Philippinen von den Spaniern erobert und bis zum Jahre 1898 unter ihrer Herrschaft gehalten. Was in jener Zeit geschah und unterlassen wurde, wirkt noch heute in der philippinischen Bevölkerung nach. Wohl wurde mit dem Christentum auch die westliche Zivilisation in die Philippinen gebracht, doch war die Verbreitung der allgemeinen Bildung nicht so umfassend wie die der Religion, zu der die Philippiner mit Ausnahme von einigen Stämmen im Norden der Insel Luzon und der Mohammedaner (Moros) auf den südlichen Inseln bekehrt wurden. Der Schulbesuch war Kindern der bemittelten Klassen vorbehalten.

Die Amerikaner brachten nach ihrem Einzug in die Philippinen, um die letzte Jahrhundertwende, die Idee der Volksschule, doch fehlten die Voraussetzungen zur unverzüglichen Umsetzung in die Tat. Es mussten Lehrer herangebildet, Schulhäuser gebaut und Materialien beschafft werden. Ungeachtet der weit verbreiteten Lernbegierde der Jugend, des Stolzes, den die Eltern in die Schulung ihrer Kinder setzten, und der grossen Beiträge Amerikas konnte in den letzten 50 Jahren nicht aufgeholt werden, was in den vorangehenden Jahrhunderten vernachlässigt worden war.

Örtliche Gegebenheiten bringen es mit sich, dass selbst in den unabhängigen Philippinen von heute der Schulbesuch nicht obligatorisch ist. Zwar soll die Regierung laut Art. XIV, Section 5, der Verfassung wenigstens für die kostenlose «primary instruction», d. h. Elementarerziehung unter der Aufsicht des Staates besorgt sein und den Erwachsenen einen staatsbürgerlichen Unterricht zugänglich machen. Überdies soll der Staat besonders begabten Bürgern Stipendien für Kunst-, Wissenschafts- und Literaturstudien gewähren.

In Wirklichkeit sind nur vier Jahre Schulung unent-

geltlich. Für die mittleren und höheren Stufen werden Beträge von Pesos 1.50 bis Pesos 8.—¹⁾ monatlich, dazu die Materialkosten oder -miete, je nach Klasse und Provinz, erhoben.

Die unterste Schulstufe ist der Kindergarten, der nur von Privatschulen geführt wird. Dann besteht die nach amerikanischem Muster aufgebaute Einteilung in *Elementary School*:

Primary, Grade I, II, III, IV; Alter 6 oder 7 Jahre. Intermediate, Grade V, VI; Alter 11 oder 12 Jahre. *Secondary oder High School*:

1., 2., 3. Jahr; Alter 12 oder 13 Jahre. 4. Jahr; Alter 15 oder 16 Jahre; abschliessend mit einem Diplom. Darauf folgen:

College, das auf öffentlicher Basis Unterricht in den folgenden Fächern erteilt: Seminar (nach dem Abschluss von zwei Studienjahren Betätigung als Sekundarlehrer), Mechanik, Handel, Landwirtschaft, Schifffahrt; und *University of the Philippines*, die alle übrigen Fakultäten umfasst. Dieses Institut ist staatlich subventioniert und verlangt entsprechende Gebühren.

Sieben private Universitäten geniessen staatliche Anerkennung. Darunter ist die «University of Sto. Tomas», die seit 1611 besteht und somit älter ist als jede amerikanische Universität, besonders zu erwähnen.

Ansätze für die gewerbliche Ausbildung sind namentlich im landwirtschaftlichen Sektor vorhanden. In verschiedenen, über das ganze Land verbreiteten «Agricultural Schools» wird der allgemeine Unterricht mit landwirtschaftlichen Spezialfächern verbunden. Verschiedene derartige Schulen befinden sich heute, zum Teil unter der Leitung amerikanischer «Fulbright»-Professoren, im Ausbau.

In fast allen privaten Schulen spielt das kommerzielle Interesse der Eigentümer eine hervorragende Rolle, und es wird oft Klage darüber geführt, dass der Bildungsgang unter der Einstellung billigster Lehrkräfte und der Aufnahme zu vieler Schüler leide. Die

¹⁾ Pesos 1.— = Fr. 2.15

*) Eine Reihe von weiteren interessanten Berichten über ausländische Schulverhältnisse liegt auf der Redaktion zur baldigen Veröffentlichung bereit. *

grösste private Universität in Manila, an der etwa 28 000 Studenten eingetragen sind, zahlt jährliche Dividenden bis nahezu 100%!

Den Statistiken ist folgendes zu entnehmen:

Im Jahre 1949 standen 6 201 400 Kinder im Schulalter. Die Schule besuchten 84,1% der Kinder im Alter für die Elementarstufe (7.—12. Altersjahr) und 43 % der jungen Leute im Sekundar- und Collegealter (13.—19. Altersjahr).

In der Elementarstufe besuchen mehr als 97% der Schüler die öffentlichen und weniger als 3% Privatschulen, in der Sekundarstufe hingegen 50,3% die öffentlichen und 49,7% die Privatschulen. In den Hochschulen entfallen 92,3% auf private Institute, 4,7% auf die University of the Philippines und 3% auf öffentliche Colleges.

Es ist festgestellt worden, dass von 100 Schülern, die mit Grade I beginnen, nur 45 die IV. Klasse, 14 die VII. Klasse, 6 das erste Jahr High School und schliesslich 3 das vierte Jahr High School erreichen und dann vielleicht die Schlussprüfung ablegen. Rund einer der drei verbleibenden High-School-Absolventen besucht ein College oder eine Universität.

Viele Schüler der mittleren und höheren Stufen besuchen nur Vormittag-, Nachmittag oder Abendklassen und gehen in der Freizeit einem Verdienst nach. Ihre Ausbildung ist dementsprechend weniger intensiv als die von acht oder neun Pflichtjahren oder gar einem höheren Studium in der Schweiz.

Heute sind von einer 19-Millionen-Bevölkerung mindestens noch 5,5 Millionen Analphabeten. Deren Zahl nimmt mit den vermehrten Schulungsmöglichkeiten für die Jugend ab, überdies steht der Schulbesuch auch Erwachsenen offen, doch reicht der hierfür bewilligte Kredit von jährlich Pesos 180 000.— nicht weit.

Die Haltung der philippinischen Lehrerschaft ist sehr anerkennenswert und darf nicht dadurch geschmälert werden, dass es einem Teil der Lehrkräfte an der wünschbaren beruflichen Vorbereitung gebricht. Die Besoldung der Lehrer ist absolut unzureichend, und es kommt vor, dass ihnen die Gehälter, in Ermangelung der Mittel, während Monaten nicht ausbezahlt werden. Um so mehr verdient ihr Eifer in der Schule und ihr bereitwilliger, ja freudiger Einsatz für mannigfache Dienstleistungen ausserhalb der Schule gewürdigt zu werden.

Die Begegnung philippinischer Erzieher mit Schulleuten anderer Länder und das Studium der dortigen Verhältnisse, zumal im Schosse und durch die Vermittlung der UNESCO, haben aufgeschlossene Pädagogen veranlasst, eine Umstellung des hiesigen Erziehungswesens zu befürworten. Sie beklagen insbesondere die ungenügende Ausbildung der Lehrkräfte und den Umstand, dass das praktische Erziehungsergebnis mit den Aufwendungen des Staates nicht in Uebereinstimmung stehe. Die Ausgaben für das öffentliche Schulwesen betragen 33% der Staatseinnahmen, das sind 140 Millionen Pesos. Schon die ersten Klassen verfolgen den Zweck, die Kinder auf die Sekundar- oder höhere Schulen vorzubereiten, und da nur ein geringer Prozentsatz der Schüler diese Bildungsstufe erreicht, so sollte in der Meinung der Reformen die überwiegende Mehrheit von Anfang an vorab in Fächern unterrichtet werden, die ihr im spätern täglichen Leben von grösstem Nutzen sind.

Unter den Neuerern steht Dr. Pedro T. Orata, philippinischer Experte für Erziehungsfragen bei der UNESCO in Paris, an erster Stelle. Er möchte das philippinische Schulwesen zweckmässiger und zielbewusster gestalten und misst in dieser Gedankenfolge der staatsbürgerlichen Erziehung grosse Bedeutung bei. Die Schule soll der Jugend und den Eltern die Notwendigkeit der Ehrlichkeit, der Arbeitsamkeit, der Treue zur Gemeinschaft in grossen und kleinen Dingen beibringen. Sie soll nicht nur Theorien lehren, sondern vor allem zur Arbeit und zu einem erspriesslichen Gesellschaftsleben erziehen. Die gewerbliche Ausbildung ist mit allen Mitteln zu fördern. Dr. Orata bezieht sich übrigens in Schulfragen gerne auf das schweizerische Beispiel.

Manila, den 15. Februar 1951.

*Bericht des Schweizerischen
Konsulates in den Philippinen*

Kantonale Schulnachrichten

St. Gallen

Fortbildung der st.-gallischen Lehrerschaft

Die St.-Gallische Sekundarlehrerkonferenz veranstaltet vom 15.—17. Oktober, wahrscheinlich in Rorschach, einen dreitägigen *Biologiekurs* unter der Leitung von Sekundarlehrer H. Russenberger, Schaffhausen.

Der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform führt vom 8.—10. Oktober einen Kurs für *Reliefbau* an den 4.—6. Klassen durch unter der Leitung von Seminarlehrer Albert Jetter in Rorschach, sowie einen Kurs für *Technisches Zeichnen* für Lehrer an Abschlussklassen und Sekundarschulen am 8. und 9. Oktober in St. Gallen mit Gewerbelehrer Johann Schneiter als Kursleiter.

Auf dem Montlingerberg im st.-gallischen Rheintal nimmt die Zentralstelle für Ur- und Frühgeschichte des Kantons St. Gallen unter der Leitung von Prof. Dr. E. Vogt vom Landesmuseum in Zürich und Reallehrer B. Frei in Mels neue *urgeschichtliche Grabungen* vor, bei denen einige sich hiefür besonders interessierende Lehrer als Helfer für Vermessungs-, zeichnerische und photographische Arbeiten gesucht werden und gewiss eine willkommene wissenschaftliche Förderung erfahren werden.

Schliesslich soll durch den Kantonalen Lehrerverein vom 8.—10. Oktober in Lichtensteig ein Kurs für die *Gestaltung des Sprachunterrichtes an der Primaroberstufe* durchgeführt werden.

R. B.

Thurgau

Die Jahresversammlung des kantonalen Lehrervereins (Sektion Thurgau des SLV) findet am 22. September in Weinfelden statt. Die Einladungen wurden durch die Lehrerstiftung, die gemeinsam mit uns tagt, verschickt.

Wer von unsern Kollegen die Briefmarkenaktion zugunsten der Auslandsschweizerschulen mitmachen will — wir hoffen, es werden recht viele sein —, kann an der Versammlung Werbeblätter und Bestellkarten beziehen. Wer sie schon früher wünscht, wende sich an den Präsidenten des TKLV.

W. D.

Frau Berta Aerne-Bünzli †

Am 10. August wurde die sterbliche Hülle der einstigen Lehrerin Berta Bünzli der reinigenden Flamme übergeben, nachdem die Verstorbene durch eine lange Leidenszeit hindurchgegangen war. Erst nach ihrer Pensionierung hatte sie sich mit Lehrer Johann Aerne verheiratet und in harmonischer Ehe noch zwei Jahrzehnte lang eine ihrem Wesen entsprechende aktive Tätigkeit auf sozialem Gebiet entfaltet, wie ihr denn überhaupt neben einer hohen Intelligenz ein ebenso starkes Gefühl für die Sorgen und Nöte von Frauen und Müttern eigen war. So gehörte sie seinerzeit in der Stadt St. Gallen zu den Gründern der Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz und wirkte als deren rührige Präsidentin auch mit bei der Entstehung weiterer Sektionen in andern Städten. Die Erkenntnisse, welche die Grundlage zu ihrem sozialen Wirken bildeten, hatte sich Berta Bünzli seit dem Ende der 90er-Jahre bis zu ihrer im Jahre 1929 erfolgten Pensionierung als begeisterte Lehrerin und Erzieherin an der Mädchen-unterschule Blumenau in St. Gallen geholt. Aber auch für die Berufs- und Standesinteressen trat die Verstorbene unerschrocken und erfolgreich ein. So ist ein Frauenleben vollendet worden, das dem Dienst am Volke geweiht war. R. B.

Albert Pfister †

Überaus schmerzlich berührte alle, die ihn kannten, die Kunde, dass unser lieber Freund und Kollege Albert Pfister wenige Monate nach Vollendung seines 70. Altersjahres am 15. August sanft in eine bessere Welt hinübergeschlummert ist. Seit 1946 im Ruhestand, hat der nunmehr Verblichene zwar allerlei gesundheitliche Störungen zu erdulden gehabt, doch ahnte niemand, dass ein in letzter Zeit aufgetretenes heimtückisches Halsleiden den sonst rüstigen Mann so rasch zum Tode führen könnte. Nun hat eine Herzlähmung das Ende herbeigeführt. — Albert Pfister wirkte als junger Lehrer an den Schulen von Oberindal und Schönenwegen-St. Gallen und dann dreieinhalb Jahrzehnte lang an der Primarunterschule St. Gallen. Das freundliche, ruhige Wesen des erfolgreichen Lehrers wirkte befreiend und fördernd auf die vielen Klassen junger Leutchen im alten Grabenschulhaus. Vertrauend blickten diese Unterschüler zu ihrem gütigen Lehrer empor. Und welcher Erwachsene, der das Glück hatte, mit Albert Pfister in Berührung zu kommen, sei es als Nachbar, als Kollege, als Dienstkamerad, als Berufsveteran oder gar als näherer Freund, hätte sich nicht erwärmt an dem frohmütigen, edeln Wesen dieses lieben Menschen! Sein Andenken bleibt in Ehren. Er ruhe in Frieden! R. B.

Die LUNABA lädt zum Aufsatzwettbewerb ein

In der letzten Ausgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung wurde bereits auf die *Nationale Briefmarkenausstellung*, LUNABA, hingewiesen, die vom 29. September bis 7. Oktober 1951 in Luzern zur Durchführung gelangt. Aus Anlass dieser Schau wird der LUNABA-Markenblock als 40er-Postwertzeichen zum Preis von Fr. 3.— herausgegeben, dessen Reinerlös (nach Deckung der längst endgültig budgetierten

Ausstellungskosten und der Normalansprüche der PTT) den *Schweizerschulen* im Ausland zufließt.

Im Interesse helvetischer Erziehung im Ausland also gilt es, diesen Markenblock-Verkauf nach Kräften zu fördern. Der *Schweizerische Lehrerverein* hat sich denn auch moralisch sowohl wie organisatorisch bereits hinter diese Aktion gestellt. Von der LUNABA aus geht ferner die Anregung auf einen entsprechenden *Aufsatzwettbewerb* im Schulunterricht, wobei jede Lehrperson selber entscheiden mag, ob ihr das an sich interessante und ergiebige Thema des *Postverkehrs*, seiner Geschichte und Bedeutung, liegt. Auch die Möglichkeiten, das *Postwertzeichen* in unterschiedlichsten Zusammenhängen zum Gegenstand des Unterrichts zu erheben, sind sonder Zahl.

Als Preis für den *besten Aufsatz jeder Klasse*, die sich am Wettbewerb beteiligt, offerieren die LUNABA-Veranstalter einen *Gratis-Sonderblock* in spezieller Ausführung. Schiedsrichter in diesem klassenweisen Aufsatzwettbewerb ist die betreffende Lehrperson selber. Sie braucht den besten Aufsatz ihrer Klasse, der sich thematisch auch auf das *Schweizer Kind im Ausland* beziehen kann, nur der LUNABA, *Postfach Luzern 176*, einzusenden und erhält den Preis zu Händen des Gewinners zugestellt. Termin für die Einsendung der Aufsätze bis 20. Oktober 1951.

Sämtliche Schulklassen, ob sie sich am Wettbewerb beteiligten oder nicht, geniessen ferner *freien Eintritt* an der Ausstellung LUNABA, ein Privileg, dem allerdings wohl mehr nur im Lokalbereich praktische Bedeutung zukommt. ro.

Verkehrsunterricht

In Verbindung mit der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (Bern) beabsichtigt die Redaktion der SLZ in unserem Blatte regelmässig erscheinende Anregungen für einen erspriesslichen Verkehrsunterricht an der Volksschule herauszugeben. Kollegen, die Interesse hätten, solche Beilagen verkehrstechnisch, textlich und graphisch zu bearbeiten, sind gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen. V.

*

Zum Thema «Verkehrserziehung»

Zum Abschnitt «Literatur» der lesenswerten Ausführungen von Kollege Paul Meier, Riehen, über Verkehrserziehung (SLZ Nr. 35, S. 723) verdient die kleine, für die Hand des Schülers gedachte *Verkehrsfibel* nachgetragen zu werden, die der Kantonale Lehrmittelverlag Aarau herausgibt und deren erste Auflage wegen starker Nachfrage aus vielen Kantonen rasch vergriffen war. Eine zweite, auf den neuesten Stand der Dinge gebrachte Auflage wird demnächst erscheinen. -nn

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis Mitte Oktober

s Züripiet

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltungen im Neubau:

Samstag, 8. September, 15 Uhr: «Was eine alte Zeitung erzählt.» Lehrprobe der 4. Klasse, von Albert Hasler, Stäfa.

Samstag, 15. September, 15 Uhr: «Unsere Ortsnamen.» Lehrprobe der 5. Klasse, von Arthur Johannes, Zürich.

Aus der Pädagogischen Presse

Ganzheitsmethode

Im Taubstummunterricht wird die Ganzheitsmethode von Erwin Kern, Heidelberg, in der Sprachanbildung seit Jahren ausprobiert. Es ist vor allem Taubstummlehrer Hans Hägi in der Anstalt Hohenrain, Luzern, welcher die kleinen gehörlosen Schulanfänger auf ganzheitlicher Grundlage zum Sprechen, Schreiben und Lesen führt. Die Erfolge sind denkbar gut. Im September- und Oktoberheft der Zeitschrift *Pro Infirmis* (Zentralsekretariat Pro Infirmis in Zürich, Kantonsschulstrasse 1, Fr. 1.60 für beide plus Porto) legt er begeistert und sachlich wohl abgewogen Zeugnis über sein Vorgehen ab. Wer Schulbesuche in Hohenrain (LU) zu machen gedenkt, tut gut, die Ausführungen Hägis vorher durchzuarbeiten. P. J.

Kurse

10. Schütz-Singwoche

Die 10. Heinrich-Schütz-Singwoche im Chuderhüsi (Emmental), unter Leitung von Walter Tappolet, findet vom 7. bis 13. Oktober statt. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Studienreise in die Abruzzen

Die Volkshochschule Zürich veranstaltet in der Zeit vom 7. bis 17. Oktober eine Studienreise in die Abruzzen mit zweitägigem Aufenthalt in Rom. Besucht werden Terni, Rieti, L'Aquila, Teramo, Chieti, Pescara, Sulmona, Rocca di Mezzo und Avezzano, mit Ausflügen auf den Monte Terminillo und den Gran Sasso d'Italia. Vorträge und Führungen über Geographie, Kultur- und Kunstgeschichte geben den Teilnehmern Einblick in die besonderen Verhältnisse dieser vom Fremdenverkehr noch wenig berührten mittelitalienischen Berglandschaft.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Unsere Auslandschweizerschulen, eine Pflegestätte der Schweizer Kultur in der Fremde.

Über 200 000 Schweizer leben im Ausland, und ihre Zahl vergrößert sich seit Kriegsende ständig. Als friedliche Vorposten unserer Heimat sind sie überall hoch geschätzt und angesehen. Ihr Arbeitswille, ihre Arbeitskraft und Unternehmungslust, ihr menschlich-gesellschaftliches Verhalten sind für den guten Ruf unseres Landes von ausschlaggebender Bedeutung. Sie fühlen sich als Interessen- und Kulturträger unseres Landes, sind Schweizer und wollen Schweizer bleiben. Wo es angeht, werden ihre Kinder in eigens gegründeten Schulen durch Schweizer Lehrer und Lehrerinnen im Geiste der Heimat erzogen. Die Schweizerschulen im Ausland stehen überall in vorzüglichem Ansehen. Junge Kolleginnen und Kollegen finden dort ein Wirkungsfeld, in dem sich ihr Horizont weitet. Reich an wertvollen Erfahrungen und interessanten Erlebnissen kehren sie in die Heimat zurück.

Manche dieser Schulen erhalten sich dank der Opferwilligkeit unserer ausgewanderten Landsleute selbst. Andere aber sind infolge ungünstiger Valutaverhältnisse des Gastlandes oder wegen der Kleinheit der Kolonie notleidend. Um ihre Existenz zu sichern, um den Kindern die Verbindung mit der Heimat und eine Erziehung im Schweizer Geist zu erhalten, haben sich die Neue Helvetische Gesellschaft, die Stiftung Schweizerhilfe, die Société Pédagogique Romande und

der Schweizerische Lehrerverein im Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen zusammengeschlossen. Jedes Jahr wendet es Zehntausende von Franken auf, um den Auslandschulen Material und Mobiliar zu spenden, ihren Lehrern in Kursen in der Heimat Weiterbildung zu vermitteln. Mit Auskünften, Rat und Vorschlägen bei Besetzung von Lehrstellen ist das Komitee ständig beschäftigt.

Leider gehen die Mittel des Komitees zur Neige, und bevor ihm wieder aus einer Bundesfeiersammlung Spenden zufließen, wird noch geraume Zeit vergehen. Aus dieser unerfreulichen Lage zeigt sich nun, dank dem Entgegenkommen des Eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartementes und der Oberpostdirektion, ein Ausweg. Im Herbst findet in Luzern die Nationale Briefmarkenausstellung statt (Lunaba), an welcher, wie bei früheren Ausstellungen, ein Markenblock zur Ausgabe gelangt. (Siehe auch den Artikel auf Seite 764.) Vom Verkaufspreis von Fr. 3.— werden — nach Abzug einer bestimmten Summe zuhanden des Ausstellungs-Komitees — Fr. 2.40 unserem Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen zur Verfügung gestellt, damit es seine anerkannte und verdienstvolle Tätigkeit fortführen kann. Um das Sammlungsergebnis recht erfreulich zu gestalten, hat die Präsidentenkonferenz des SLV auf Ersuchen des Hilfskomitees beschlossen, den Verkauf an den Postschaltern durch eine intensive Schüleraktion zu erweitern. Die meisten kantonalen Polizei- und Erziehungsdirektionen haben die Mitwirkung der Schulkinder gestattet und ihr guten Erfolg gewünscht. Tritt dieser ein, so dürfte das Sammlungsergebnis über 100 000 Franken betragen und eine weitreichende Hilfe für unsere Auslandschweizerschulen ermöglichen.

Deshalb ergeht vom Zentralvorstand die dringende Bitte an Kolleginnen und Kollegen, nach den Vorschlägen der kantonalen Sektionen und lokalen Lehrervereine den Verkauf des Markenblocks durch Aufklärung der Schulkinder über Zweck und Ziel der Aktion wie über ihr Verhalten beim Vertrieb zu steigern und sie zum freudigen Mitmachen zu begeistern. Allen Lehrern und Lehrerinnen, die sich in den Dienst dieser einmaligen Finanzierungshilfe für die Tätigkeit des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen stellen, dankt der Zentralvorstand herzlich.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Präsident: Hans Egg.

Schülerbriefwechsel

In den USA wünschen viele Schüler und Schülerinnen mit Kameraden im Ausland in Briefwechsel zu treten. Ein Foreign Correspondence Bureau vermittelt die Adressen. Es bittet uns um die Namensangabe von Knaben und Mädchen, die etwelche Englischkenntnisse besitzen und Lust hätten, mit gleichaltrigen Amerikanern Briefe auszutauschen. Unser Sekretariat wird die Namenslisten (Name, Alter, Geschlecht, Adresse) dem Correspondence Bureau übermitteln, und die Angemeldeten werden von einem «Pen Pal» einen Brief erhalten. Die Institution, im Dienste der Völkerverständigung stehend, verdient unsere Unterstützung, und ich bitte Kolleginnen und Kollegen, ihre Schüler zur Teilnahme an einem Briefwechsel zu ermuntern.

Hans Egg, Präsident des SLV.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Ventura García Calderón: Peruanische Gesichte. Benno Schwabe, Basel, Sammlung Klosterberg. 163 S. Kart. Fr. 4.50.

Diese meisterhaft geschriebenen Novellen des grössten jetzt lebenden Dichters aus Peru führen uns in eine erregende exotische Welt, in dessen weites Heimatland. In Peru wirken heute noch ganz verschiedene Kulturen, die aufeinanderstossen und ineinanderfliessen und zu unheimlichen Beziehungen zwischen Indianern und den Abkömmlingen der spanischen Conquistadoren führen können. «Schuld und Sühne» könnte man die meisten dieser Novellen betiteln. Es wird in ihnen erzählt von den Weissen, denen die unermesslich grossen Ländereien gehören, deren Macht aber durch die grausame und unerbittliche Rache der alteingesessenen Grenzen gesetzt sind.

Die Novellen führen uns in eine Welt des Irrealen, ja Spukhaften, vermögen uns aber dank der Unmittelbarkeit der Darstellung und der grossartigen Bildhaftigkeit ganz in ihren Bann zu ziehen. eb

Maurice Sandoz: Der magische Kristall. Erinnerungen. Morgarten Verlag, Zürich. 190 S. Leinen.

Mit der Noblesse des geborenen Aristokraten, sehr kultiviert und weltläufig, dabei deutlich neugierig und dem Anekdotischen zugetan, erzählt hier der Autor, Psychiater unseres Wissens, ferner aus New York ein paar erlauchte Evénements aus Tag und Traum, die die Verbindungen seines gepflegten Elternhauses am Genfersee ihm seinerzeit bescherten. Ein kleines, geschliffenes Kristallgefäss am Essplatz seiner frühen Kindheit wird ihm zum magisch «mit Salz und Traum gefüllten Diamanten». Paderewski spiegelt sich darin, Camille Saint-Saëns, die Duncan, Diaghilew, Alphons XIII und ganz besonders gespenstisch der späterhin dem Wahnsinn verfallene Tänzer Nijnsky. Der Autor hat ein ausgesprochenes Flair für alles skurril Abwegige, für die Scharlatanerie und Gefährdung der Grossen dieser Erde, und ohne Zweifel nimmt er es gelassen auf sich, wenn den im übrigen ausgezeichnet unterhaltenen Leser da und dort die Meinung überkommt: Si ce n'est pas vrai. H. R.

Rudolf Wyss: Morgenlicht über Unteritalien (Reiseindrücke) (Sonderabzug aus dem «Oberländischen Volksblatt», Interlaken 1951.)

Der Verfasser schildert die von der Unione per la lotta contra l'alfabetismo veranstaltete Studienreise (Frühling 1951).

Alfred Fankhauser: Vorfrühling. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 334 S. Leinen. Fr. 10.50.

Vergleicht man den 1923 erschienenen «Vorfrühling» mit der Neubearbeitung von 1951, so gebührt dieser den Vorzug, weil sie bildhafter und lebensnaher wirkt. Unwirklich und fremd anmutende Stellen, die reflektorisch und konstruiert schienen, sind gemildert und überzeugender geworden. Das erste Kapitel «Unser Vater» verheisst gar eine Verdichtung und Anschaulichkeit dieser autobiographischen Jugendgeschichte, ein Hinabsteigen und Sichversenken in Sphären ahnungsvoller Kindheit, welches an Spittlers «Meine frühesten Erlebnisse» erinnert. Das Ursprünglich-Lebensvolle wird zwar auch jetzt von gedanklichen Rekonstruktionen durchbrochen, so z. B. wenn Landbuben sich wie Erwachsene geben oder andere unwahrscheinlich kindlich tun. Die Begegnung des Knaben aus der Sennhütte mit der Umwelt, mit den Mächten des Lichtvollen und denen des Dämonischen und Dunkeln, seine Auseinandersetzung, sein Irren und Suchen bis in die Jünglingsjahre und bis ins erste Wirken finden besonders in den letzten, völlig neuen Kapiteln einen würdigen Abschluss, der andeutend in die Zukunft weist. -er-

Theodor Plièvier: Der Seefahrer Wenzel und die Töchter der Casa Isluga. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 248 S. Leinen.

In diesem, wenn wir uns nicht täuschen, 1945 unter dem einfachen Titel «Im letzten Winkel der Erde» erschienenen Buche ruft der heute am Ende seines 6. Lebensjahrzehnts stehende Verfasser des berühmten Kriegsbuches vom Untergang der 6. Armee bei Stalingrad Erinnerungen an seine Burschenjahre wach. Er hat als blutjunger Ausreisser und Vagant seinerzeit Weltmeere befahren und arbeitete dann bis kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges in südamerikanischen Bergwerken. Seine Geschichte spielt in einer mörderisch einsamen, von Klippen umstarrten Meeresbucht, über der hoch in 1000 m Höhe Chiles unwirtliche Salpeterwüsten sich hinziehen. Hierher gerät der Matrose Wenzel, ist zunächst Hausbursche in der einzigen Kostgeberei des Orts, zieht sich dann — seines Werbens um Theresa müde — entschlossen zurück, haust als abenteuerumwitterter Einzelgänger draussen auf einem halbgesunkenen Wrack, treibt verbotenen Fischfang, verhilft revoltierenden Arbeitern oben auf dem Plateau kaltblütig zu ihrem Recht und verschwindet dann aus der Gegend, eh sie ihn fangen. — Das Buch atmet Salzluft und Kühnheit und ein sehr erfahres Mitgefühl für die Enterbten dieser Welt. H. R.

Bin 21 Jahre alte, mittelgrosse Tochter mit Mittelschulbildung, aus einfachen, doch angesehenen Verhältnissen, und wünsche

★ Bekanntschaft ★

mit einem lieben katholischen jungen Lehrer bis zu ca. 25 Jahren. Wer schreibt mir ein Brieflein mit Photo unter Chiffre SL 303 Z an die Administr. der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

MELS-BERG

Neues Kurhaus Alpenrösli

Vermol, 1100 m ü. M., empfiehlt sich für Ski-Lager von Schulen und Kursen. Herrliche Uebungshänge beim Hause. Touren nach Tamons-Hühnerkopf, Kohlschlag-Mädems. Lawinensich. Gebiet. Auskunft und Prospekte durch 297 P 3765 Ch

Familie F. Pfiffner. Tel. (085) 8 07 71.

Institut Protestant de jeunes filles Lucens (VD) cherche une

maîtresse ménagère

Entrée en fonction au mois de septembre. P 38539 L
Adresser offres à la direction de l'Institut Protestant. 294

Reformiertes Internat für Töchter sucht auf den 1. November eine erfahrene

Sprachlehrerin

die den Unterricht in Deutsch für Fremdsprachige und in Französisch, eventuell auch in Englisch oder Italienisch erteilen kann. Bewerberinnen, die den Gesang im Hause pflegen können, erhalten den Vorzug.

Bewerbungen unter Chiffre SL 298 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Wir suchen zu möglichst baldigem Eintritt jüngere, erzieherisch begabte, seriöse 300

Primarlehrerin

zur Unterrichtserteilung an schulpflichtige Kur- und Ferienkinder. Kleine Klasse. Eventuell könnte für den Posten auch körperlich behinderte oder luftveränderungsbedürftige Lehrerin in Betracht kommen. Bewerbungen, unter Beilage des Lebenslaufes und Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Station sowie des frühestmöglichen Eintrittstermins an

Kinderheim und alpine Schule SOLARIA, Beatenberg.

Zürcher Privatbank sucht auf Frühjahr 1952, eventuell früher, aufgeweckten, fleissigen 302

Lehrling

mit Handelsschul- od. dreijähr. Sekundarschulbildung. Beste Zeugnisse Bedingung. Um Hinweis auf dieses Inserat durch die Lehrerschaft wird gebeten.

Offerten sind zu richten an

J. Vontobel & Co., Bahnhofstr. 58, Zürich.

Offene Lehrstelle

Die Kantonale Erziehungs- und Pflegeanstalt für geistesschwache Kinder sucht womöglich auf 15. Okt. eine

Lehrerin

für die Mittelstufe der Heimschule. Die Anstellungsbedingungen sind durch das kantonale Beamtengesetz geregelt. Momentan beträgt der monatliche Barlohn Fr. 450.— bis Fr. 650.— 292

Anmeldungen sind zu richten an die

Anstalt zur Hoffnung, Riehen.

Rorschach . Primarschule

Auf Beginn des Schuljahres 1952/53 ist an unserer Hilfsschule (Unterstufe) eine 277

Stelle für eine Lehrerin oder einen Lehrer

neu zu besetzen. Bewerberinnen oder Bewerber, die das heilpädagogische Seminar besucht haben, werden bevorzugt. Ueber die Gehaltsverhältnisse gibt das Schulsekretariat Auskunft. Der Beitritt zur örtlichen Pensionskasse ist obligatorisch. P 2994 Rs. Anmeldungen sind mit den Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige berufliche Tätigkeit sowie dem Stundenplan bis spätestens 30. September 1951 zu richten an den Schulratspräsidenten, Herrn Prof. Dr. Hrch. Roth, Promenadenstrasse 55.

Primarschule Sirnach (TG)

Auf das Frühjahr 1952 ist zufolge Vermehrung der Schülerzahlen 299

1 Lehrstelle an der Unterstufe

(Klasse 1—3)

zu besetzen. Bewerberinnen evangelischer Konfession belieben ihre schriftliche Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitszeugnisses für den Kanton Thurgau und der Inspektorsberichte bis zum 17. September an das Schulpräsidium, Herrn Pfarrer Alois Roveda, Sirnach, einzureichen.

Sirnach, den 29. August 1951.

Die Primarschulvorsteherschaft.

Kinderdorf Pestalozzi . Trogen

Mit der Eröffnung einer neuen Klasse und der Teilung der Sekundarschule in einen Real- und einen Werkzeug wird die

Stelle eines Abschlussklassen- resp. Werkzeuglehrers

an der Oberstufe der Schule des Kinderdorfes zur Besetzung ausgeschrieben. 284

Besoldung und Leistungen des Kinderdorfes entsprechend den Verhältnissen des Kantons St. Gallen. Stellenantritt auf 1. November 1951.

Erfordernisse: Inhaber eines kantonalen Primarlehrerpatentes. Neigungen und Fähigkeiten zu handwerklichen Arbeiten. Spezialausbildung als Abschlussklassen-, resp. Werkzeuglehrer kann während des 1. Anstellungsjahres erfolgen.

Der Anmeldung sind beizulegen:
Studien- und Prüfungsausweise.
Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit.
Handgeschriebener Lebenslauf.
Arztzeugnis und Photographie.

Anmeldungen jüngerer Bewerber, die bereit sind, dankbare und interessante Aufbauarbeit zu leisten, sind bis zum 15. September 1951 zu richten an die P 66784 G

Schulleitung des Kinderdorfes Pestalozzi, Trogen

Primarschule Wetzikon

Auf Beginn des Wintersemesters 1951 oder auf 1. Mai 1952 sind zu besetzen: 242

1. Zwei Lehrstellen an der Elementar- bzw. Realstufe in Wetzikon/Kempton
2. Eine Lehrstelle, 1. bis 4. Klasse, in Wetzikon/Robank
3. Vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung 2 bis 3 Lehrstellen an Elementarabteilungen, z.T. neu zu errichten auf 1. Mai 1952.

Die freiwillige Gemeindegulage beträgt Fr. 1200.— bis Fr. 2500.— plus Fr. 200.— für Verheiratete und Fr. 100.— bis maximal Fr. 300.— für jedes Kind. Auf Besoldung und Zulagen wird eine Teuerungszulage von 12 % gewährt. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Gemeindepension: Mit Beschluss der Gemeindeversammlung vom 18. Mai 1951 ist die freiwillige Gemeindegulage auch der kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen.

Wohnungsverhältnisse: Der Schulpflege stehen zurzeit zwei freistehende Einfamilienhäuser zur Verfügung.

Anmeldungen sind bis 15. September 1951, unter Beilage von Zeugnissen, Wahlfähigkeitsausweis und eines Stundenplanes mit Ferienangabe dem Präsidenten der Primarschulpflege, Hrn. Architekt Hans Maier, Schloss, Wetzikon, einzureichen.

Wetzikon, 13. Juli 1951.

Die Primarschulpflege.

Primarschule Erlenbach ZH

An der Primarschule Erlenbach sind auf Beginn des Schuljahres 1952/53 folgende Lehrstellen zu besetzen:

- 1) zwei Lehrstellen an der Realstufe
- 2) eine Lehrstelle an der Elementarstufe

Die freiwillige Ortszulage beträgt Fr. 1500.— bis Fr. 3000.— im Jahr, zuzüglich gegenwärtig 12 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Gemeindepensionskasse ist obligatorisch. 301

Anmeldungen sind bis am 30. September 1951 unter Beilage des Primarlehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, des Stundenplanes und eines handschriftlichen Lebenslaufes dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn K. Gnehm, einzureichen.

Erlenbach (ZH), den 3. September 1951.

Die Schulpflege.

HANDELS-HOCHSCHULE ST. GALLEN

Wirtschaftswissenschaftliches Lizentiat
Verwaltungswissenschaftliches Lizentiat
Handelslehrer-Diplom Doktorat

Das **Vorlesungs-Verzeichnis** für das Winter-Semester 1951/52 ist erschienen und kann zum Preis von 60 Rp. beim **Sekretariat** bezogen werden

WATTEAU - Schülerfarben

ergeben schöne Arbeiten; sie sind ausgiebig und preiswert. In Fachgeschäften erhältlich. — Auf Wunsch Gratismuster durch die

Generalvertretung Walter Kessel S.A., Lugano

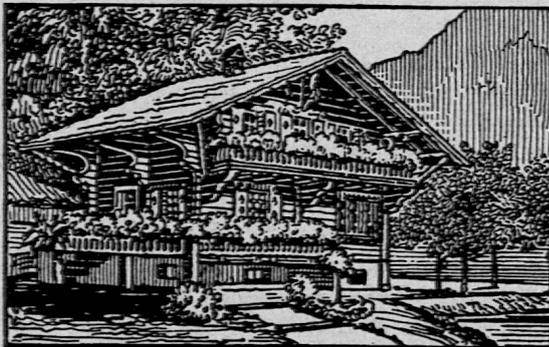


Hatt Schneider Schulbedarf-Interlaken

Origina EULE Tintenextrakt
die führende Marke
in 4 Qualitäten

Buchtinte 7714/10 Schultinten I-II-III-

Machen Sie bitte einen Versuch,
Sie werden bestimmt zufrieden sein.



Kurze Bauzeit, gesundes Wohnen, hohe Lebensdauer
bietet ein durch die Spezialfirma erstellter Holzbau

Interessenten wenden sich an:

RIKART

Telephon 73184 **Belp-Bern** Gegründet 1923

Der Weg zu einem schönen Heim führt über Simmen



Möbelwerkstätten TRAUOGOTT SIMMEN & CIE. A.G.
Brugg, Tel. 4 17 11, Zürich Tel. 25 69 90, Lausanne Tel. 22 29 92



ALLES zum **MALEN**
und **ZEICHNEN**

Japan-Papiere für Holz- und Linolschnitt
Farben für Stoff-Bemalung

COURVOISIER Sohn
Hutgasse 19 **BASEL** Telephon 4 49 28

Felikan - Farbkasten

Die *Felikan* - Farben sind leicht löslich,
rein und leuchtend im Ton
und sehr ergiebig im Gebrauch.

Folgende Modelle sind lieferbar:

Wasserfarben:

- 66 DM/6 mit 6 kleinen Schälchen *
- 66 DM/12 mit 12 kleinen Schälchen *
- 65 S/6 mit 6 grossen Schälchen *
- 65 S/12 mit 12 grossen Schälchen *

Deckfarben:

- 735 DM/6 mit 6 grossen Schälchen *
- 735 DM/12 mit 12 grossen Schälchen *

* und eine Tube Weiss



Wir alle schreiben auf der

BISCHOF
WANDTAFEL
Säntis

mit den einzigen
Vorzügen!



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J.A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.

ZÜRICH
Unfall

Für Ihre Versicherungen

Unfall, Haftpflicht
Auto, Kasko
Einbruchdiebstahl
Baugarantie usw.

„Zürich“ Allgemeine Unfall- u.
Haftpflicht-Versicherungs-AG.



Die Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins
erhalten vertragliche Vergünstigungen für Ihre
Einzel-Unfall und Berufshaftpflicht-Versicherungen



Schulmöbel

ALTORFER AG, WALD (Zch.) 

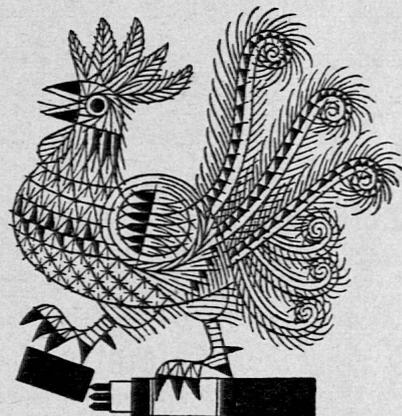
Ständige Ausstellung in der
Schweiz. Baumuster-Zentrale, Talstrasse 9, Zürich



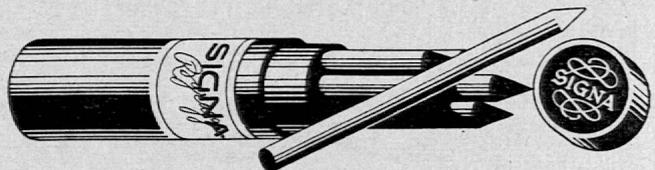
*Clichés
in jeder Technik*

SCHWITTER AG

Basel / Zürich



Eltern und Freunden kann jeder junge
Künstler ganz besondere Freude machen
mit einem Geschenk aus Ton — natürlich
selbst dekoriert mit den neuen, guten



Signa-Keramik-Minen

Die Signa-Keramik-Minen erlauben eine ganz neue, sehr ein-
fache Maltechnik. Verlangen Sie bitte Prospekte und Muster.

Fabrik für Spezialkreiden R. Zraggen • Dietikon/Zürich



Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

ST. GALLEN

Schulausflüge in die weltberühmte
TAMINASCHLUCHT
bei Bad Ragaz

Seit Generationen bildet die gigantische Tamina-
schlucht das Ziel von Schulausflügen, denn unaus-
löschlich bleibt der tiefe Eindruck dieses Naturwun-
ders auf alle Besucher. Für die Jugend wird es zum
einmaligen Ereignis für die Zeit des Lebens. Auch
für Vereinsausflüge bildet die Taminaschlucht immer
wieder ein beliebtes Reiseziel.

Alle näheren Auskünfte durch das
Verkehrsbureau Bad Ragaz - Telephon (085) 9 12 04

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

ZÜRICH

ZÜRICH

Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Telephon 34 38 48
Orellstrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Telephon 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte.
Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter
Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements.

Verlangen Sie bitte Prospekte

BASEL

Die Schulreise mit der **Birseckbahn** ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und
Ausflugsziele wie neues Schlachtdenkmal in Dornach-
brugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach,
Gempfenfluh u. a.

Am Nachmittag 15-Minuten-Betrieb ab Aeschenplatz.

SCHAFFHAUSEN

Direkt am Rheinfluss Essen!
gut und preiswert
im Rest. Schloss Laufen Tel. Schaffh. (053) 5 22 96

SCHWYZ

★ **GERSAU See-Terrasse Schwer**
Ganz geeignet für Schulen. Tel. (041) 83 61 34.

SEEWEN bei Schwyz Hotel Rössli
(Jugendherberge). Gut geführtes Haus, eigene Metzgerei, grosser
Raum für Schulen und Gesellschaften. 3 Min. vom Strandbad.
Mässige Preise. Neue Leitung: W. Burkhalter, Tel. 77. P 7210 LZ

HERTENSTEIN

WEGGIS
SCHÖNSTE FERIEN AMSEE P 7040 LZ

VAUD

MONTREUX Hotel Helvétie et des Families
Restaurant «La Cloche», Tea-Room, alkoholfrei. Zimmer und
Schlafsäle. Günstige Arrangements für Schulreisen.
Direktion: Fr. E. Krähenbühl, Tel. (021) 6 24 62

WALLIS

MONTANA Hotel Pension Helvétia
Cuisine abondante. Situation idéale. Maison confortable.
Famille Ls. Rey. — Téléphone 5 21 77.

TESSIN

CARONA (Tessin)
Die Familienpension «CASACASELLA»
bietet Ihnen idealen Sommer- u. Herbst-Ferienaufenthalt. Ruhe.
Gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 11.50. Telephon (091) 3 72 78.

LUGANO Kochers Hotel Washington
Gutbürgerliches Haus, erhöhte ruhige Lage, grosser Park, Lift,
fl. Wasser, vorteilhafte Pauschale, prima Küche und Keller.
A. Kocher-Jomini, Tel. (091) 2 49 14

LUGANO-PARADISO Alkohol-
freies **POSTHOTEL-SIMPLON**
Gepflegte Küche / Mässige Preise Bes.: E. Hunziker Tel. (091) 2 12 63

Ausland

ROM Via Palestro 30.
Schweizer Pension Haeslin
• Womöglich nur Ganz- und Halb-Pension. Pauschalpreise.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1951

39. JAHRGANG NUMMER 5

Versuch einer formalen Zielsetzung im Zeichenunterricht

H. Plattner, Bern

Die Kompliziertheit der Zielsetzung in unserem Fach ist sicher einer der wesentlichen Gründe für die Divergenz der Auffassungen im Zeichenunterricht. Das Ziel wechselt immer wieder mit der Altersentwicklung des Kindes und ist ausserdem auf ein und derselben Stufe recht vielfältig: Einmal ist beispielsweise spontaner Ausdruck (an Stelle von Wort und Schrift) der Sinn der Übung, ein andermal soll ein Begriff entwickelt und gefestigt werden, ein drittesmal wendet man sich an die Beobachtungsgabe des Kindes u. s. f. Kaum wird es ein Fach geben, das in seiner Zweckbestimmung so viele Bildungsaufgaben übernehmen könnte.

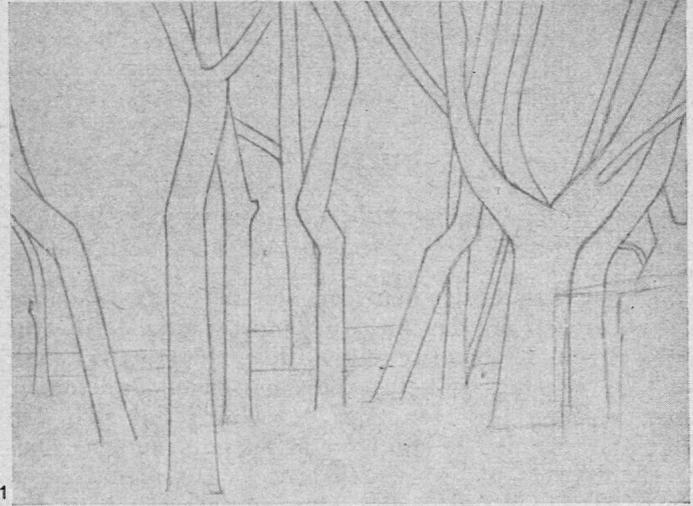
Heute mag es so sein, dass auf der Unterstufe Sinn und Zweck des Faches sich fast deutlicher abzeichnen als auf der Mittel- und Oberstufe. Man spricht gerne von einer Krise bei beginnender Pubertät, wo das Kind erkennt, dass seine Ausdrucksmittel zur Darstellung der Realität nicht mehr hinreichen. Eher möchte ich hier von einer Krise in der Zielsetzung des Faches sprechen. In der Tat stellt sich auf dieser Stufe die Frage nach einer ganz präzisen Bildungsaufgabe des Zeichnens.

Teilweise werden ähnliche Absichten wie auf der Unterstufe bestehen bleiben. Aber vor allem gilt es hier an die allgemeingültigsten Ziele des Zeichnens zu denken: *des Zeichnens als Fähigkeit, allen Dingen unserer Umwelt eine brauchbare, logische, funktionelle Form, Farbe, Linie, Proportion zu geben.* In der Architektur, in der Gartenanlage, in der Wohnung, am Werkzeug und Gebrauchsgegenstand, am Fahrzeug usw. ist dies heute, in einer Zeit ohne Zier, von entscheidender Bedeutung.

Die Schule aber besitzt nicht die praktischen Gegebenheiten des Lebens. Sie bleibt mit ihren bescheidenen Mitteln im Rahmen allgemeingehaltener Versuche.

Wichtig wird für uns hier die Feststellung einer engen Beziehung zwischen aktueller bildender Kunst und den oben erwähnten ästhetischen Forderungen für die Gestaltung unserer Umwelt. In der bildenden Kunst von heute finden wir die Flächengestaltung, die Proportion, die funktionelle Form, die rhythmische Einheit, die farbige Einheit als aktuellste Probleme neuerdings im Vordergrund. *Eine Besinnung auf die Gesetze, die jedem Ausdrucksmittel eigen sind, hat hier eingesetzt, die auch für uns wegweisend ist.* Wenn wir etwas Gültiges zu Papier bringen wollen, so sind auch wir mit unseren Ausdrucksmitteln: Fläche, Linie, Farbe diesen Gesetzen unterworfen, und gerade in ihrer Realisation liegt der vorzüglichste Bildungswert des Zeichnens.

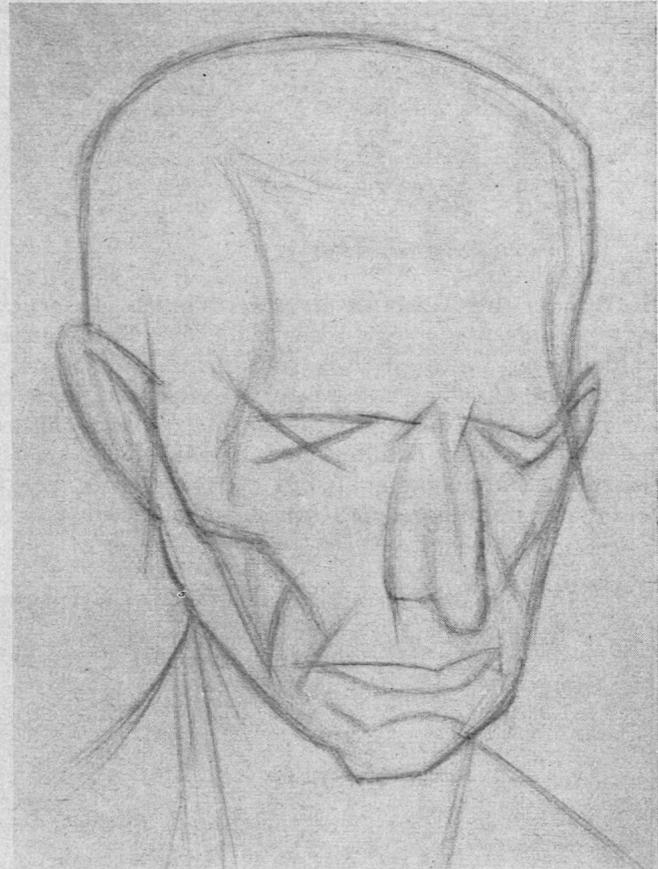
Es scheint mir damit ein Teilziel dieses Faches auf höherer Stufe festgelegt. Die andern Zielsetzungen, die nicht minder wichtig sind, wären ihrerseits Anlass zu gründlicher Forschung.

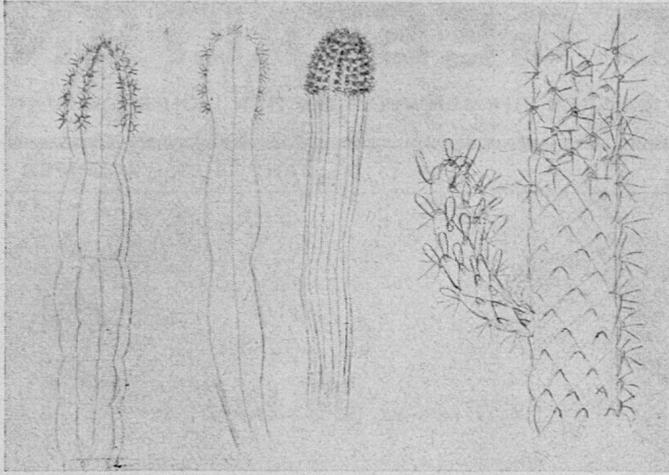


Die reproduzierten Beispiele zeigen zwei Ausgangspunkte für unsere formalen Übungen: Entweder wird bei einer Studie vom Motiv ausgegangen, das in einem oder mehreren Ausdrucksmitteln interpretiert wird, oder man geht von der gegebenen Fläche aus, wobei ein Motiv nur noch Vorwand zur Gestaltung dieser Fläche ist. Die Arbeiten stammen von Schülern des städtischen Gymnasiums Bern, 7. bis 11. Schuljahr.

1. Gruppe, Abbildung 1 und 2

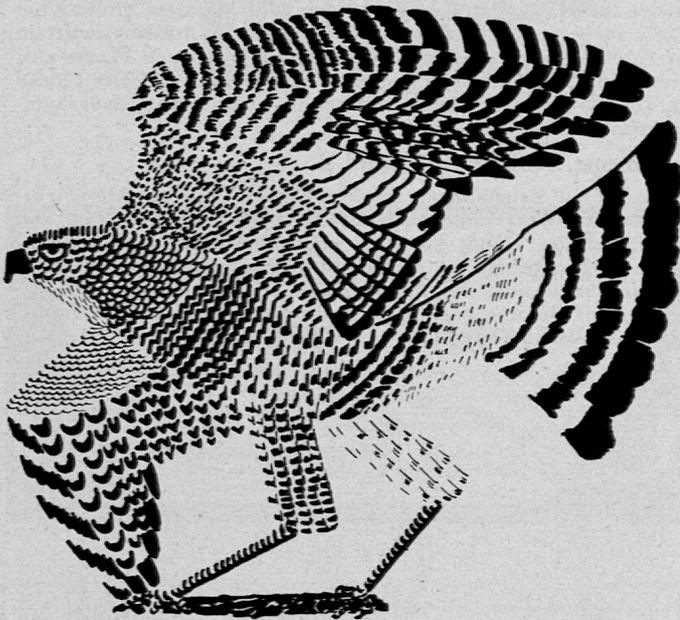
In diesen Zeichnungen dient einzig die Linie als Ausdrucksmittel. Aber jede Linie hat ihre Richtung, ihre Abstände von andern Linien. Damit kommen wir zum Ablesen und Differenzieren der Richtungen und Distanzen, zu den Spannungen zwischen krumm und gerade, eng und weit usw., und dies beim einfachen Geäst eines Baumes beginnend bis zu den durchgehenden Linien im menschlichen Gesicht.





3

In der Malerei der heutigen Zeit fällt uns die deutliche Aufspaltung der Ausdrucksmittel auf. Die Farbe hat sich von der Kontur gelöst. Linie, Ornament, Farbe sind gewissermassen selbständig geworden und folgen ihren eigenen Gesetzen. Vor der Natur hat sich der Künstler für das Dominierende zu entscheiden. Das Motiv diktiert die Ausdrucksmittel. Auf primitiverer Basis gilt für uns das selbe. Es wird darum gehen, das



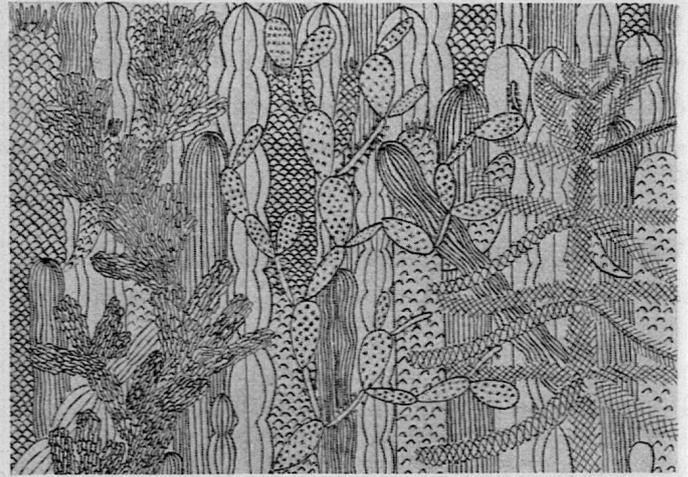
5

Motiv oder die Natur in einer bestimmten Ausdrucksweise zu interpretieren. In der Fülle der Natur auszuwählen, was für diese Ausdrucksform brauchbar ist, das Übrige aber bewusst wegzulassen. Diese Selektion vor dem Objekt, diese Abstraktion des Unbrauchbaren bedeutet für den Schüler eine beträchtliche geistige Leistung. Damit ist auch ein erster, grosser Schritt getan, der uns über den Realismus hinausführt.

6



770



4

2. Gruppe, Abbildung 3, 4, 5 und 6

Diese Zeichnungen sind Beispiele für ornamentale Oberflächen-gestaltung. Alle Zwischenstufen von der grossen Form mit ornamentaler Oberflächenstruktur bis zur Summierung vieler Klein-formen zum Ornament verlangen zur Schaffung eines Bildganzen eine konsequente graphische Haltung dem Objekt gegenüber. Im ständigen Wechsel dieser ornamentalen Oberflächenstrukturen vermischt sich Beobachtung und Phantasie.

Schlusswort :

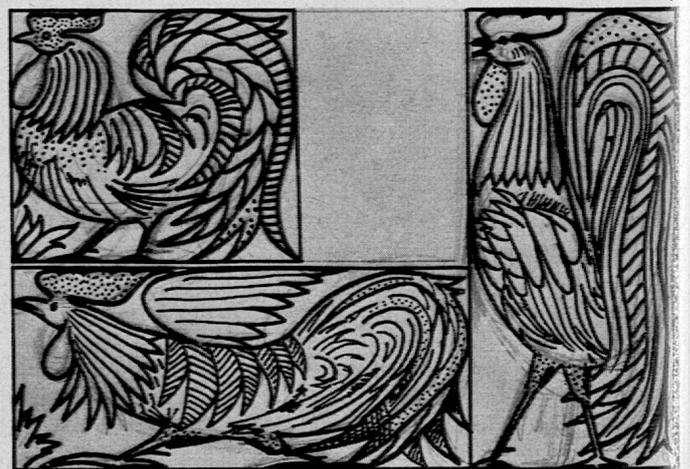
Damit sind nur einige wenige Prinzipien formaler Art angedeutet. Auch auf dem Gebiet der Farbe und der Valeurs führt uns die konsequente Verwendung der Ausdrucksmittel zu analogen Forderungen und Gesetzmässigkeiten (Gleichgewicht der Farbe, Farbdifferenzierung, Beleuchtungs- oder Farbmalerie, Farb- oder Valeurkontraste, Wechselspiel der Kontraste und Bindungen usw.).

Ein- und dasselbe Prinzip kann auf diversen Stufen entwickelt werden, anhand einfacherer oder schwierigerer Motive.

Für die Schule liegt vor allem die Bedeutung dieser formalen Versuche in der geistigen Leistung der Interpretation an Stelle der naturalistischen Kopie, in der schöpferischen Intervention der geistigen Kräfte.

3. Gruppe, Abbildung 7, 8, 9, 10 und 11

Hier wird von der Fläche ausgegangen. Die Flächenfüllung (Ausfüllen durch die Form) ist das einfachste. Darauf folgt die Gliederung einer Fläche nach dem Prinzip des Schachbrettes (in erweitertem Sinne) in kontrastierende Teile. Mit streng geometrischen Formen wird begonnen und später versucht, bei Verwendung von Gegenstand und Figur dasselbe Prinzip aufrecht zu erhalten.



7

Zeichnen ein Erziehungsfaktor

E. Baumann, Basel

Das Zeichnen auf der Unterstufe hat sich im Gegensatz zum Fachzeichnen auf der Mittelstufe in erster Linie in den Dienst der Erziehung zu stellen. Alles pädagogische und methodische Bemühen dieser Schulstufe geht dahin, die seelischen Kräfte des Kindes zu einer freien Entfaltung zu bringen. Je ungezwungener die Betätigung der seelischen Kräfte erfolgen kann, um so grösser sind die Möglichkeiten zu einer vollen und individuellen Entfaltung. Alles Drängen nach einer bestimmten Richtung hin beeinträchtigt die Eigenart des Kindes. Das freie Zeichnen vermag nun wesentlichen Beitrag zu leisten zu den psychischen Entfaltungsmöglichkeiten des Kindes. Zeichnen entspricht einem natürlich-kindlichen Ausdrucksvermögen. Es ist ein elementares Mittel, mit dem das Kind seinem inneren Drängen, seiner Erlebniswelt Gestalt verschafft. Es denkt dabei nicht daran, sein technisches Können glanzvoll zur Schau zu stellen. Sein Bedürfnis, seinem inneren Erleben Raum zu geben, findet in der Zeichnung spontan Ausdruck. Ähnlich wie das Körpergefühl in der rhythmischen Bewegung Ausdruck und Form findet, so kann das seelische Erleben in einer Zeichnung seinen befreienden Niederschlag finden. Beim normalen Kind ist dieses Bedürfnis vorherrschend, sobald ihm die Möglichkeit zum Zeichnen eingeräumt wird. Dieser bildhafte Niederschlag stellt dabei fest, was das Kind aus seinem Erleben heraus als Wissen besitzt. Es ist eine Dokumentaraufnahme der kindlichen Vorstellungswelt. Wir erhalten dadurch wertvollsten Einblick in die psychische Entwicklung, in den seelischen Haushalt.

(Fortsetzung folgt)

Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer

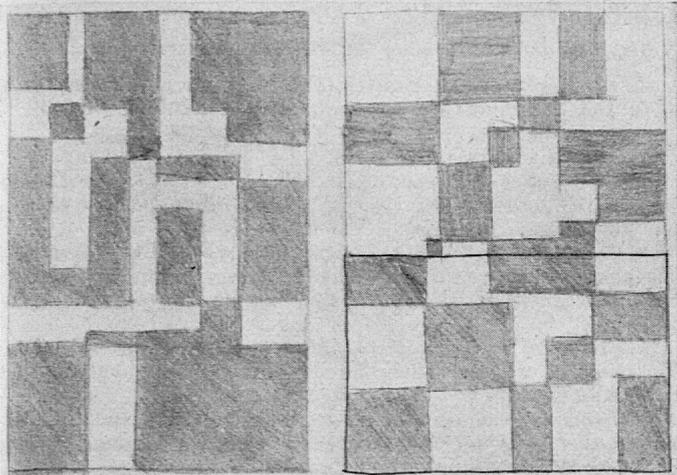
Jahrestagung vom 29. und 30. September

Samstag, den 29. September

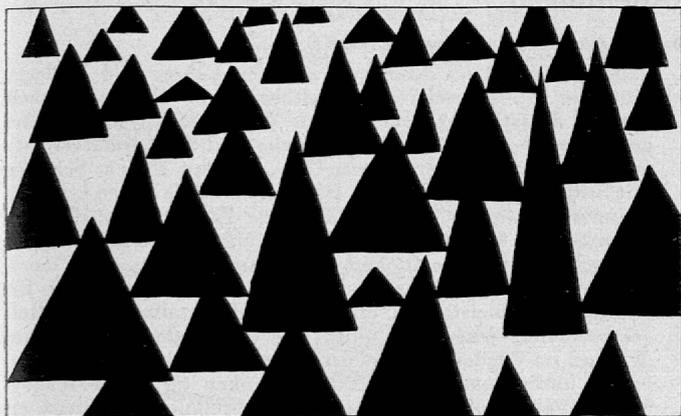
- 15.00 Uhr Eröffnung der Tagung im Singsaal des Hübelschulhauses
- 16.00 Uhr Begehung der Ausstellung unter Führung des Präsidenten der Arbeitskommission, P. Hulliger, im Hübelschulhaus
- 17.30 Uhr Beginn der Generalversammlung im Singsaal des Hübelschulhauses mit folgenden Geschäften:
 1. Protokoll
 2. Jahresbericht und Bericht über die Ortsgruppen
 3. Rechnungsablage und Budget
 4. Festsetzung des Jahresbeitrages und des Verteilers
 5. Bericht des Schriftleiters
 6. Mutationen
 7. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes
- 19.15 Uhr Nachtessen in den zugewiesenen Hotels
- 20.30 Uhr Abendunterhaltung im Hotel «Glockenhof» nach besonderem Programm

Sonntag, den 30. September

- 09.00 Uhr Interne Begehung der Ausstellung
- 10.00 Uhr Fortsetzung der Generalversammlung
 8. Bericht der Arbeitskommission über die zukünftige Gestaltung der Ausstellungen, verbunden mit Demonstrationen
Referenten:
 - a) Paul Wyss, Bern: Die formale Zielsetzung im Zeichenunterricht
 - b) Paul Hulliger, Basel: Das Erlebnis als Grundlage der BildgestaltungAnschliessend Diskussion und Festsetzung des Arbeitsthemas für 1952
 9. Wünsche und Anregungen
- 13.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen auf dem Sälischlösschen
- 15.00 Uhr Schluss der offiziellen Tagung.



8



9



10

11



Internationaler Kinderzeichenwettbewerb für Andersen-Märchen

Das dänische Jugendhilfswerk «Red Barnet» (Rettet die Kinder) ruft die Kinder aller Länder auf zur Teilnahme am internationalen Zeichenwettbewerb für Andersen-Märchen.

In der Schweiz wird dieser Wettbewerb von der Schweiz. Stiftung Pro Juventute, in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer, die das Patronat über den Wettbewerb übernommen hat, durchgeführt. Der vorliegende Aufruf wendet sich vor allem auch an die Lehrer mit dem Vorschlag, die Schüler zur Teilnahme an diesem Wettbewerb anzuregen und ihnen die Anfertigung einer Zeichnung innerhalb der Schulstunden, z. B. im Rahmen der Zeichenstunde, zu ermöglichen. Vom Gedanken ausgehend, dass fast alle Kinder die Märchen des dänischen Dichters H. Chr. Andersen kennen, stellt «Red Barnet» den jungen Teilnehmern die Aufgabe, zu einem der nachstehend aufgeführten zehn Andersen-Märchen eine Zeichnung anzufertigen: *Das hässliche junge Entlein — Die kleine Seejungfrau — Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern — Der standhafte Zinnsoldat — Das Feuerzeug — Des Kaisers neue Kleider — Die Nachtigall — Die Prinzessin auf der Erbse — Der Schweinehirt — Däumelieschen.*

Diese Märchen finden sich in vorteilhaften Andersen-Ausgaben, erschienen bei Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich (mit Illustrationen von Albert Merckling), Preis Fr. 8.50, und bei Broemersche Verlagsanstalt München, Preis Fr. 6.65. Ferner können die Märchen auch einzeln gegen Vergütung der Portospesen (10 Rappen in Marken beilegen) beim Wettbewerbssekretariat: Pro Juventute, «Andersenwettbewerb», Seefeldstr. 8, Zürich 8, bezogen werden.

Die besten Zeichnungen sollen in kleinen Ausstellungen in jedem Lande gezeigt und der Erlös für Jugendhilfzwecke des betreffenden Landes verwendet werden. Sicher werden viele Kinder mit doppeltem Eifer ans Zeichnen gehen, wenn sie wissen, dass sie mit ihrer Arbeit notleidenden Kindern helfen können.

Für die besten Arbeiten der Schweizer Kinder werden Buchpreise vergeben, nebst einem schön ausgeführten Diplom der Internationalen Vereinigung für Kinderschutz.

Teilnahme-Bedingungen

1. Teilnahmeberechtigt sind alle schulpflichtigen Mädchen und Knaben vom Kindergartenalter bis zum 16. Altersjahr.
2. Die Zeichnungen sollen quadratisches Format haben, die Grösse ist freigestellt.
3. Die Technik ist freigestellt, die Ausführung kann in Bleistift, Feder, Aquarell, Tempera, Linolschnitt, Ölkreide, Pastell usw. geschehen.
4. Auf der Rückseite jeder Zeichnung sind Titel des Märchens, genaue Adresse (Name, Vorname, Strasse, Ortschaft, Kanton), Alter, Schulklasse und Schule zu vermerken.
5. Auf der Rückseite jeder Zeichnung soll durch Eltern oder Lehrer beglaubigt sein, dass der Einsender die Zeichnung allein und ohne fremde Hilfe angefertigt hat.
6. Sämtliche eingereichten Bilder mit Ausnahme der ausgewählten Arbeiten, die an das internationale Preisgericht in Dänemark geschickt werden, bleiben Eigentum der Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer.
7. Die Entscheide der Jury (bestehend aus Mitgliedern der Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer) sind unanfechtbar.
8. Die Einsendungen sind einzeln oder klassenweise bis spätestens 31. Januar 1952 zu richten an: Pro Juventute, «Andersenwettbewerb», Seefeldstr. 8, Zürich. Korrespondenzen betreffend den Wettbewerb können nicht geführt werden.
9. Die Namen der Preisgewinner werden nicht publiziert, dagegen erhalten die Preisträger nach Abschluss des Wettbewerbs ihre Preise direkt zugestellt.

Schweizerische Stiftung Pro Juventute.
Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer.

Jahresaufgabe 1952

(Vorschläge der Kommission für Arbeits-Veranstaltungen)

1. Schmücken und Gestalten (Flückiger, Bern)
2. Der Rhythmus im Zeichenunterricht (Hulliger, Basel)
3. Das Tier oder Die Pflanze } Gemeinsamer Vorschlag

Die St.-Galler Kollegen, die sich bereit erklärten, die Durchführung der Jahrestagung 1952 zu übernehmen, äusserten sich zu den Vorschlägen wie folgt:

«Das Tier» sagt uns am meisten zu. Für die Volksschule scheint uns dies ein prächtiges Thema zu sein, besonders auch für die Landschulen. Für die Oberstufe ist das Naturstudium gegeben.

«Schmücken und Gestalten» findet auch seine Interessenten. Hier würden wir vor allem an die dekorativen, angewandten Techniken denken.

«Rhythmus» könnte sehr interessante Resultate bringen, müsste aber wohl mit «Schmücken» verbunden werden, um von der Volksschule aufgenommen zu werden.

P. H.

Mitteilungen

• Für die Freunde Hans Wagners †

Zum Andenken an ihren verstorbenen Lehrer und Kollegen gibt die St.-Gallische Kantonsschule ein Erinnerungsheft heraus. Es ist nicht dem Wirken Wagners als Zeichenlehrer gewidmet — sein Buch «Bildsprache und Zeichenunterricht» ist bereits im Druck erschienen* —, sondern seinem Schaffen mit Stift und Schnitzmesser. Das Heft enthält neben knappen Erinnerungsworten von Zeichenlehrer Eugen Cunz 10 Holzschnitte und 8 Zeichnungen. Neben Wagners eher bekannter Holzschnittkunst bestricken seine Architektur- und Landschaftsskizzen in ihrer schlichten Art, das als wesentlich Erschaute aber meisterhaft erfassend und gestaltend. Das Heft sei besonders jenen empfohlen, die das Andenken an Hans Wagner in Wiedergaben seiner Arbeiten bewahren möchten: es ist unter dem Titel «Zum Andenken an Hans Wagner 1885—1949, Professor an der Kantonsschule St. Gallen» erschienen und kann zum Preis von Fr. 2.— bezogen werden.

F. Trüb

* Eine Besprechung dieses Werkes wird demnächst erscheinen.

• Austausch von Schülerzeichnungen

Das «Art for world friendship committee» der «The Womens international League for peace and freedom» wünscht Austausch von Zeichnungen und Malereien amerikanischer Schulen mit Arbeiten aus schweizerischen Klassen (bis zum 16. Altersjahr). Die Gestaltungen sollen das Leben der Kinder bei Spiel und Arbeit schildern. Kollegen, die sich für einen Austausch interessieren, sind gebeten, an folgende Adresse zu schreiben: Mrs. Frederick W. Muller, Ir. Friendly acres, Media, Pa., USA.

• Neue Mitglieder der GSZ:

M. Emil Pahud, Prof. de dessin, Av. Beaulieu 39, Lausanne.
Prof. Josef Kaiser, Bild, Altstätten (SG).
Hugo Karrer, Zeichenlehrer, Falkensteinstrasse 50, Basel.
Frl. Lory Schaub, Kindergärtnerin, Bruderholzrain 26, Binningen (BL).
Silvio Hauenstein, Primarlehrer, Jakobsbergerholzweg 4, Basel.
Peter Holstein, Primarlehrer, Reichensteinerweg 26, Muttenz (BL).
Peter Staub, Sekundarlehrer, Bahnhofstr., Widnau (SG).
Willy Fürst, Gurmels (FR).

• Die neue Postcheck-Nummer der GSZ lautet:

Luzern VII 14 622.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neugasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Frz. Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich

Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstr. 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
Plüss-Staufner A.-G., Oftringen (Aargau), Kreiden, Plastilin
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie «Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich

Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern
Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Redaktionsschluss für Nr. 6 (2. Nov.) am 20. Okt.